

...bezeichnete und Aufstellungen
Spaten) werden in der Über-
zählung (Weslag-Bühnen) und
Papierhandlung (Kof. Kompost,
Kajjo Gell. Nr. 1) entgegenge-
nommen. — Wichtigste Nummern
geben von allen größeren An-
schlüssen über die Abnahme.
— Später werden mit 20 Heller
für die 5mal gebundene Zeitung,
Kamerun (in redaktionellen
Ziele mit 1 Krone für die Zeitung,
die gewöhnlich gebunden ist) im
einen Umlauf mit 4 Heller, ein
Zugdruck mit 8 Heller berechnet.
— Bezugs- und Adressen-Verzeich-
nisse werden der Zeitung nicht
beigefügt. — Beleggen bitte
werden seitens der Redaktion
nicht begehrt.
Verlagsgesellschaft
No. 138. 575.

Polaeer Tagblatt

Befiehlt täglich, ausgenom-
men Montag, um 6 Uhr früh.
Die Administration befindet sich in
der Buchdruckerei und Papier-
handlung Jos. Krumboltz,
Walla Carl I. über der
Kathedrale No. 21.
Telephon Nr. 68. — Sprech-
stunden der Redaktion: von 4-6 Uhr
nachmittags. Belegbedingungen:
alle tägliche Zustellung im Haus
durch die Post monatlich 2 Kronen
40 Heller, vierteljährig 7 Kronen
40 Heller und halbjährig 12
Kronen 40 Heller. (Alle das
Jahr hindurch erhält sich der Preis um
die Differenz der höchsten Post-
schäbeler.) — Preis des ein-
zelnen Nummern 6 Heller.
Zugabe erschießt in allen
Zuständen.

10. Jahrgang.

Polae, Donnerstag 26. November 1914.

Nr. 2966.

Der Weltkrieg.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 25. November. (K.-B.) Amtlich wird ver-
lautbart: Das gewaltige Ringen in Rußisch-Polen dauert
fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht
29.000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre,
sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von
Höfer, Generalmajor.

Die Kämpfe im Süden.

Wien, 25. November. (K.-B.) Vom südlichen
Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unsere Trup-
pen haben unter schweren Kämpfen die versumpfte Ko-
lubara-Niederung bereits überall überschritten und im
Angriff auf die östlichen Höhen bereits Raum gewonnen.
Mehrere heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven
wurden unter großen Verlusten für den Gegner abge-
wiesen. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.
Südlich Valsvo haben unsere Truppen die schnee-
bedeckten Kämme des Malen und Suobor kämpfend
überschritten. Dort wurden gestern neuerdings 10 Offi-
ziere und 300 Mann gefangen und drei Maschiner-
gewehre erbeutet.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 25. November. (K.-B.) Großes Haupt-
quartier, 25. November, vormittags. Die englischen
Schiffe wiederholten ihre Unternehmungen gegen die
Küste gestern nicht. Die Lage auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz ist unverändert. Bei Arras machten wir
kleine Fortschritte.
In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche rus-
sischen Angriffe ab. Die Gegenoffensive der Russen
aus Richtung Warschau ist in Gegend Lowicz-Strykow-
Przeczyn gescheitert. Auch in Gegend östlich Czestochau
brachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front
zusammen. Oberste Heeresleitung.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 22. November. (E.) Der General-
stab des Generalissimus teilt mit: Die Kämpfe zwischen
der Weichsel und Warthe und an der Front Czestochau-
Krakau dauern an. In Ostpreußen fanden am
20. November nur kleine Gefechte statt.

Die türkischen Communiqués.

Konstantinopel, 24. November. (K.-B.)
(Verspätet eingelangt.) Eine Mitteilung des Haupt-
quartiers besagt: Nach dem Kampfe vom 19. ds.
in der Gegend von Bassara, der für die Engländer
mit dem Verluste zahlreicher Gefallener und son-
stiger grosser Verluste geendet hat, rückte der Feind,
der Verstärkungen herangezogen hatte, unter dem
Schutz des Feuers seiner Kanonenboote den Fluss
entlang vor. Unsere Truppen erwarteten den Feind
in einer neuen Stellung, wo die Schiffskanonen ihn
nicht unterstützen können.

Konstantinopel 25. November. (K.-B.)
Der Dampfer »Nilufer« erlitt bei Rilia einen Unfall.
Der »Nilufer« ist ein kleines Fahrzeug von 209
Tonnen, das in der Kriegsmarine als Minenleger
dient. Er soll auf eine jener Unterseeminen gestos-
sen sein, die sich in einem bulgarischen Hafen von
der Verankerung losgelöst haben.
Von den Kriegsschauplätzen ist heute keine
Nachricht eingelangt.

Die Schlacht in Flandern.

Amsterdam, 25. November. (K.-B.) „Telegraaf“
meldet aus Sluis über die Beschießung von Seebrügge
durch englische Schiffe: Die Schiffe erschienen am Mon-
tag ungefähr um 2 Uhr nachmittags. Das Wetter
war neblig. Die Schiffe blieben schätzungsweise sechs
Kilometer von der Küste entfernt und eröffneten ein
heftiges Feuer, zuerst auf Seebrügge, dann auf Heyst.
Vor Heyst richteten sie das Feuer auf die in den Dünen
aufgestellten deutschen Batterien, ferner auf die Hotels,
wo die Deutschen einquartiert waren. Die Beschießung

war gewaltig. Die Deutschen erwarten heute artilleri-
stische Verstärkung.

Amsterdam, 25. November. (K.-B.) „Telegraaf“
meldet aus Sluis: Sturmwind und Schneefall machte
gestern die Operationen an der Küste fast gänzlich un-
möglich. Abends war kein Kanonendonner mehr ver-
nehmbar. Die Grenze Belgiens und Seeländisch-Flan-
ders ist nach wie vor streng geschlossen und wird von
deutschen Landsturmeinheiten streng bewacht. Im Kampfe
um Ypern hat sich nichts geändert. Der Frost hat auf-
gehört und der Boden hat sich in einen Morast ver-
wandelt, zumal es in der letzten Zeit ziemlich viel
schneite. In Rußland herrschte Ruhe. Die Truppen-
bewegung nach der Front und die Ankunft von Ver-
wundeten dauert an. Die Laufgräben der feindlichen
Armeen liegen an einzelnen Stellen nur 50 Meter von
einander entfernt. Man hört sich gegenseitig sprechen.
Die Soldaten haben in den Laufgräben unter Wasser
und Eis viel zu leiden.

Rotterdam, 25. November. (K.-B.) Der „Rot-
terdamsche Courant“ meldet aus Ostburg vom Westri-
gen: Heute früh wurde den Bewohnern von Blanken-
berge bekannt gegeben, daß sie den Ort verlassen sol-
ten, da man die Beschießung der Küste erwarte.

London, 25. November. (K.-B.) Die „Times“
melden, daß in Nordfrankreich ruhiges Wetter herrsche,
wodurch den Flugzeugen gute Gelegenheit zur Beob-
achtung geboten sei. Die deutschen Tauben machen da-
von ausgiebigen Gebrauch.

Verteilung deutscher Ärzte in Frankreich.

Paris, 24. November. (K.-B.) Das harte Urteil
gegen die deutschen Militärärzte erregt auch in Frank-
reich großes Aufsehen, da man allgemein deren Frei-
spruch erwartete.

Advokat Jules Uhry schreibt in dem Blatte „Hu-
manité“: Die Ansicht fast aller Advokaten, Journalisten
und Militärärzte ist, daß die Entscheidung des Ge-
richtes tief schmerzhaft ist. Die gestrige Verhandlung
ergab nichts gegen diese Männer. Es wurde kein wirk-
licher Beweis geführt. Für die Barbaren wäre es eine
gute Lehre gewesen, wenn man die Beschuldigten na-
mens des französischen Volkes, das heißt, namens des
Rechtes freigesprochen hätte.

Die folgenden Sätze wurden von der Zensur ge-
strichen: Die Zeugen sagten nichts Belastendes aus.
Der Bürgermeister von Lisly für Durcq anerkannte so-
gar die korrekte Haltung der Angeklagten. Diese hät-
ten auch kranke Einwohner gepflegt und an der Sa-
nierung der Gemeinde mitgearbeitet. Ein französischer
General, welcher die dortige Ambulanz besuchte, beglück-
wünschte die deutschen Ärzte. Die französischen Militär-
ärzte legten sich bei der Verhandlung für die deut-
schen Kollegen energisch ins Feuer. Drei Verteidiger
baten nachdrücklich, man sollte nicht Unschuldige für
Schuldige leiden lassen. Das Gericht verstellte sich aber
darauf, daß die Angeklagten sich geprühlender Gegen-
stände und Genussmittel bedient hätten.
Außer Uhrens erhielt der Berliner Chirurg Doktor
Schulz sechs Monate Gefängnis.

Der Kolonialkrieg.

Eine englische Schlappe in Ägypten.

Kairo, 24. November. (K.-B. — Reutermeldung.)
Eine Abteilung Meharis aus Bilkan, die auf einem Er-
kundungsgange unterwegs waren, kamen Mittwoch in
Führung mit überlegenen Streitkräften des Feindes. Die
Meharis, die 14 Tote und drei Verwundete hatten,
vermochten ihre Stellung wieder zu besetzen.
Eine Abteilung Küstenwache, die zur selben Zeit auf
Aufklärung ausgeschickt worden war, wird vermisst.

Eine englische Niederlage.

Haag, 25. November. (K.-B.) Die englische Ge-
sellschaft teilt mit: Aus den letzten Verlauten, die
aus Ostafrika kamen, geht hervor, daß eine britische
Truppenmacht aus Britisch-Ostafrika, da gemeldet wor-
den war, daß eine wichtige deutsche Eisenbahnstation
nur schwach besetzt sei, dorthin geschickt wurde, um
diese Station zu erobern. Die britischen Truppen lang-
ten am 2. d. M. dort ein und rückten gegen die feind-
liche Stellung vor. Es stellte sich jedoch heraus, daß
diese sehr stark sei. Es gelang den englischen Truppen

die Station zu erreichen. Doch mußten sie sich sodann
zurückziehen und erlitten Verluste von 800 Mann.

London, 25. November. (K.-B.) Das Präsbureau
meldet: Die Truppen der Verbündeten haben Viktorija
Bura in Kamerun besetzt.

Portugal mobilisiert.

London, 25. November. (K.-B.) Das Reiter-
bureau meldet aus Lissabon vom 25. d. M.: Nachdem
der Ministerpräsident vor einer Versammlung von Ab-
geordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben
hatte, nahm der Kongress einstimmig einen Gesetzentwurf
an, wodurch die Regierung ermächtigt wird, auf Grund
des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen Inter-
nationalen Konflikt in der Weise zu intervenieren, die
ihre als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird
ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßnahmen
zu ergreifen. Nach Mitteilung der Presse wird ein Er-
laß, wodurch die teilweise Mobilisierung angeordnet
wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird
der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Spende des Kaisers.

Wien, 25. November. (K.-B.) Der Kaiser spendete
für die vom Kriegsfürsorgeamt eingeleitete Aktion der
Weihnachtsbescherung der im Felde stehenden Soldaten
eine namhafte Summe. Der Kaiser, welcher dieser Ak-
tion seine besondere Aufmerksamkeit widmet und ihr
Interesse entgegenbringt, sprach das sichere Erwarten
aus, daß für diesen Zweck noch reichlichere Spenden
einkaufend werden. Der Kaiser nahm von der Absicht,
bei der Verteilung von Liebesgaben die deutschen Trup-
pen entsprechend zu berücksichtigen, mit besonderer Be-
friedigung Kenntnis.

Die Kriegsanleihe.

Wien, 25. Oktober. (K.-B.) Die Blätter konstati-
eren mit Genugtuung den alle Erwartungen übertreffen-
den glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe, einen vollen
Sieg Oesterreichs, der nicht nur ein Beweis für die
patriotische Opferwilligkeit der gesamten Bevölkerung
der Monarchie sei, sondern auch Zeugnis ablege von der
wirtschaftlichen Tragfähigkeit des Landes.

In der „Neuen Freien Presse“ bespricht Vizegou-
verneur Leth der Postsparkasse den großen Erfolg der
Kriegsanleihe und nennt das Zeichnungsergebnis eine
Bekanntnis zu Kaiser, Armee und Vaterland. Wer die-
sen Zulauf der Kleinsten der Kleinen, der Mittleren und
der Großen gesehen hat, wer beobachten durfte, daß
jeder im Rahmen seines Besitzes mithelfen wollte, um
dem Staate die Mittel zur Kriegsführung zu geben,
dem war es beschieden, eines der größten Ereignisse
überhaupt und gewiß den größten finanzpolitischen Er-
folg in Oesterreich zu erleben und mitzuleben zu dürfen.

Ueberfall auf einen englischen Waffentransport.

Rotterdam, 25. November. (K.-B.) Der „Rot-
terdamsche Courant“ bringt nach einem englischen Blatt
die Meldung, daß Samstag abends in Dablu ein
Wagen mit 90 Gewehren, die für die irischen Frei-
willigen bestimmt waren, von ungefähr 50 Mann, die
im Hinterhalte lagen, beraubt worden sei. Die Begleit-
mannschaft hat keinen Widerstand geleistet.

Opposition gegen die Heeresvorlage in Japan.

Frankfurt, 25. November. (K.-B.) Nach einer
Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Petersburg be-
zieht die „Niesch“ aus Tokio vor einer sehr starken
Opposition gegen die Heeresvorlage des Ministerprä-
sidenten Okuma.

Wien, 25. November. (K.-B.) Die Korrespon-
denz Wilhelm meldet: Dem Artillerieinspektor Erz-
herzog Leopold Salvator ist vom deutschen Kaiser
das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse ver-
liehen worden.

Wien, 25. November. (K.-B.) Dem „Neuen Wie-
ner Tagblatt“ zufolge, hat der deutsche Kaiser dem Stell-
vertreter des Chefs des Generalstabes, Generalmajor
von Höfer, das Eisene Kreuz verliehen.

(Weltete Drahtnachrichten siehe auf Seite 4.)

Die großen Brummer bei der Arbeit.

Dr. Arthur Mülner schildert in einer Kriegsskizze, die er in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ veröffentlicht, die Tätigkeit einer 42-Zentimeter-Mörserbatterie:

Da sind, auf einer nicht eben weiten Fläche fest eingebaut, zwei Geschütze aufgestellt, die an eine Art Panzerturm angeschlossen sind, in welchem sich die Bedienungsmannschaft befindet. Nicht weit davon liegen die mächtigen Geschosse, von denen gerade eines mit spielender Leichtigkeit hochgeworben wird. Wir sind gerade in einer Feuerpause angekommen und harren gespannt der Entwicklung der Dinge. Zunächst haben wir Mühe, den Aufbau der Geschütze zu bewundern. Vielleicht hatten wir uns nach dem, was uns schon zu Ohren gekommen, alles noch viel mächtiger, noch riesiger vorgestellt. Nun als wir das Wunder schauen, kam es uns fast natürlich vor. Nur der stark nach oben ragende Lauf schien auf kommendes Unheil hinzuweisen, drohte Tod und Verderben. Auf dem Platz eilte geschäftig eine Anzahl höherer Offiziere hin und her. Mannschaften sind mit dem Ausladen von Munition beschäftigt. In vorzüglicher Weise werden wir auch mit Watte versehen, mit der das Ohr gegen den allzu lauten Knall geschützt werden soll. Wir stehen in etwa 20 Meter Entfernung von dem zunächst feuerndem Geschütz. Wöglich kommt's! Ein Unteroffizier kommandiert „Schuß“, ein Mann auf der Plattform des Geschützes hebt die Hand — der Moment der Spannung wächst aufs höchste — „Fertig“ — „Feuer!“ Und dann geschieht das Wunder, das Unfassbare. Aus dem Geschützrohr heraus springt eine mächtige Feueräule, die einen kurzen Moment ins Riesenhafte zu wachsen scheint, ein gewaltiger Knall, eine starke Erschütterung für die in der Nähe Stehenden, und dann ein Zischen und Säusen in der Luft, das fast wie eine Entigkeit zu währen scheint, der Lauf des Geschützes senkt sich zur Erde, aus dem Rohr qualmt und raucht es. Man steht zunächst stumm, wie vor etwas Unbegreiflichem. Allmählich weicht die Spannung. Alles geht seinen gewohnten Gang weiter. Nach zwölf Minuten fällt der Schuß aus dem zweiten Geschütz. Immer wieder beginnt das Spiel mit dem tödlichen Ernst und rein automatisch geht hier das Schicksal seinen schweren Gang. Den Belgiern war die Auflistung der Geschütze nicht unbekannt geblieben. Sie ließen zwei mit Sand beladene Züge in wilder Fahrt los, um hierdurch die Schienenwege zu versperren bzw. zu zerstören und so den Transport der Munition zu verhindern. Dem deutschen Vorpostenkommando war indessen die Ankunft der Züge signalisiert worden, und durch über die Schienen gelegte Holzschwellen wurden sie zur Entgleisung gebracht.

Der Eisenbahnkrieg.

Eine Charakteristik des Krieges des Jahres 1914 ist der Krieg der Eisenbahnen. Enorme Truppenkonzentrationen sind mit der größten Ordnung und Raschheit durchgeführt worden. Ganze Armeekorps wurden von der deutschen Heeresleitung von einem Kriegsschauplatz auf den anderen in kürzester Zeit geworfen. Als Paris bedroht wurde, wurde eine ganze französische Armee in ein paar Tagen von Süden nach Norden verlegt.

Man muß bedenken, daß 153 Eisenbahnzüge notwendig sind, um ein Armeekorps zu transportieren, und daß die Minimalintervalle zwischen zwei in der gleichen Richtung fahrenden Zügen auf der doppelgleisigen Bahnstrecke zehn Minuten betragen. Man braucht deshalb 25 1/2 Stunden, um ein ganzes Armeekorps mit der Bahn zu verschieben. Hierzu kommen noch Transporte von Munition, Lebensmittel, Futter, Kriegsmaterial usw., weiters Verwundetentransporte von den Schlachtfeldern nach den Krankenhäusern.

Um ein sicheres Funktionieren des Eisenbahnverkehrs in Frankreich zu gewährleisten, wurden — wie ein Korrespondent des „Figaro“ erzählt — gewisse Stationen, die wegen ihrer Anlage, ihrer Uebernachtungsmöglichkeit und ihrer Wichtigkeit dazu geeignet sind, zu Regulierungsstationen umgestaltet. Diese Stationen haben die Bestimmung, in den Bahnverkehr regulierend eingzugreifen und für eine ungestörte Abwicklung des Verkehrs auf der ganzen Strecke zu sorgen. Das Kommando einer jeden solchen Verkehrsregulierungsstation ist einem Generalstabsoffizier anvertraut, der selbst an der Zusammenstellung der Kriegsfahrordnung und bei der Verfassung des Mobilisierungsplanes gearbeitet hat und deshalb immer auf dem laufenden ist. Jede solche Station verfügt über einen Wagen- und Munitionspark, Viehbestände, Lebensmittel- und Futtermittel usw. Nach Erfordernis leitet sie Sonderzüge auf die Wege. Diese Züge fahren vom Kriegsschauplatz mit einer ständigen Geschwindigkeit von 25 Stundenkilometern, was den Verkehr sehr vereinfacht. Es wurde eine gewisse Zahl von ständigen Zügen täglich festgelegt, zwischen welche nach Erfordernis Sonderzüge eingeschaltet werden können. Um einen Vergleich anzuführen: Der ganze Verkehr gleicht einem von Flüssen benützten Flusse. Die Geschwindigkeit des Laufes ist

konstant. Der Zug entspricht hier einem Baumstumpf oder Flosse, der ins Wasser geworfen und fortgerissen wird, ohne die übrigen Flüsse oder Hölzer zu behindern.

Zoll- und Steuerverhältnisse in den von deutschen Truppen besetzten feindlichen Gebieten.

Dem „Deutschen Reichsanzeiger“ entnehmen wir folgendes: Ueber die Zoll- und Steuerverhältnisse in den von unseren Truppen besetzten feindlichen Gebieten herrscht vielfach Unklarheit. Die Besetzung feindlichen Gebietes hat auch dann noch keine Angleichung an das Zollgebiet zur Folge, wenn in dem besetzten Gebiete eine deutsche Verwaltung eingerichtet worden ist; die von uns verwalteten Gebiete verbleiben vielmehr im Verhältnis zum Zollgebiet im Ausland. Waren, die von dort in das Zollgebiet eingeführt werden, unterliegen daher den deutschen Zöllen; Waren, die aus dem deutschen Zollgebiet dorthin ausgeführt werden, z. B. Salz, Zigarren, Zigaretten, haben Anspruch auf die in den Besetzen vorgesehene Abgabenbefreiung und Abgabenervergütung. Ebenso gelten die Ausfuhrverbote auch für die Ausfuhr nach den besetzten Gebieten. Andererseits gelten dort die russischen, belgischen und französischen Gesetze weiter, solange sie nicht von den mit gesetzgeberischer Gewalt ausgestatteten deutschen Militär- oder Zivilbehörden außer Kraft gesetzt sind. Solange also die Zölle von den deutschen Behörden nicht geändert und durch neue Zölle ersetzt werden, unterliegt die Einfuhr nach Belgien den bisherigen belgischen Zöllen, die Einfuhr nach Frankreich den bisherigen französischen Zöllen. Der Umstand, daß infolge der Flucht der einheimischen Zollbeamten die Zollämter in Polen, Belgien und Frankreich vorübergehend unbefestigt gewesen sind und teilweise noch unbefestigt sind, hebt die Zollpflicht für die eingeführten Waren nicht auf. Derjenige, der während dieses Zustandes Waren nach den besetzten Gebieten einführt, ohne daß ihm beim Ueberstreiten der Grenze Zoll abgefordert wird, muß gewärtigen, daß der Zoll nachgehoben wird, sobald es gelungen ist, die Zollverwaltung in den besetzten Gebieten wieder in Gang zu bringen. Der Handel wird daher gut tun, bei Geschäften, die er nach den besetzten Gebieten macht, sich die Möglichkeit der nachträglichen Zollhebung vor Augen zu halten.

Die Senussi.

Die Erhebung der Senussi gegen die englische Fremdherrschaft in Ägypten ist deshalb von so großer Bedeutung, weil damit die bedeutendste Militärmacht im heutigen Nordafrika der Türkei zu Hilfe kommt. Wer unter den Beduinen der Wüste Nordafrikas gelebt hat, ist dabei auf Schritt und Tritt mit dieser geheimnisvollen politischen und geistigen Macht in Berührung gekommen, die der Hort des Islam bis in die Sahara und die arabische Wüste hinein ist. Wie der deutsche Forschungsreisende Ewald Falks in seinem Werk „Drei Jahre in der libyschen Wüste“ berichtet, ist die Senussia eine mohammedanische Bruderschaft strengster Observanz, genannt nach ihrem Gründer Sidi Mohammed ben Ali es-Senussi, einem Algerier, der 1859 starb. Während sie zunächst nur geringe Bedeutung besaß, ist ihr Einfluß gewaltig gewachsen durch das Wirken des Sohnes des Gründers, des 1844 geborenen Sidi Mohammed el-Bebr, der unter dem Namen des Mahdi im ganzen Osten von Nordafrika, namentlich aber in der Wüste, eine große Rolle spielte. Dieser „Scheich der Senussi“ ist tatsächlich am 30. Mai 1902 in Genua gestorben, aber obwohl Lord Cromer seinen Tod ausbrüchlich feststellte, lebt er für die Beduinen weiter und verleiht ihnen Kraft, ist plötzlich mitten in ihren Versammlungen, zuweilen an zwei Stellen zu gleicher Zeit. Auf einer weißen Hegine, umgeben von weißen Gazellen und Antilopen, so erzählen sich die Wüstenjöhne, eilt er ungesehen durchs weite sandige Land. Und siehe! nun zeigt er sich dem sehnsüchtigen Blick eines demütigen Anhängers, nicht im Wahngestalt der Fata Morgana, sondern zum sicheren Zeichen seines Lebens und seiner einstigen Wiederkehr. Die Leitung der Senussia hält diesen Glauben an die Erstzanz des Mahdi überall aufrecht, und bisweilen wird offiziell kundgegeben, der Scheich sei von einer geheimen Reise wieder am Hauptort des Ordens eingetroffen; er könne sich jeden Augenblick wieder an die Spitze der Bewegung stellen. So ist er denn der geheime Herr der Wüste geblieben, Sidi el-Mahdi, der lebende Tote von Genua, und nun entfaltet der geisthafte Führer wieder die Fahne des Propheten zum heiligen Krieg. Die Jünger der Senussia bekennen sich durchaus als Söhne des Islam, den sie in einer gereinigten Form predigen. Ungeheuer ist die geistige Macht dieser Bruderschaft, die ihre Klöster weit hin über das Land ausgedehnt hat und systematisch für den Nachwuchs an jungen „Männchen“ sorgt. Ihre Prediger durchziehen die weite Wüste bis zu ihren südlichen Rändern, gründen überall kleine „Zentren“, Nie-

berlassungen mit Schule und Moschee, in denen die Jünger der Senussia ausgebildet werden, und verkleiden so den Ruf nach Befreiung von der Fremdherrschaft der Andersgläubigen. Die militärische Erziehung geht mit der geistlichen Ausbildung Hand in Hand, und so stellen diese „Soldaten des Propheten“ nicht nur eine einflussreiche ideale Gemeinschaft, sondern auch eine große reale Macht dar. Der Islam hat an ihnen heute seine beste Stütze, und für die Türkei ist ihre Hilfe von höchster Wichtigkeit.

Batum.

Die Türken schicken sich an, altes Besitztum an der Küste des Schwarzen Meeres wieder zu erobern: die Hafenstadt Batum. Schon im Frieden von Adrianopel wollten die Russen Batum in ihre Tasche stecken, doch blieb der Hafen dank eines Schreibfehlers der Türkei erhalten. Diese sollte nämlich den Küstenstrich bis zum Flusse Tschoroch abtreten, doch schrieben die Russen in der Friedensurkunde aus Versehen Tscholoch, wodurch ein Landstrich von etwa 6 Kilometer Länge und mit diesem Batum bei den Türken verblieb. Erst nach dem Kriege von 1878, in dem es die türkischen Truppen tapfer verteidigten, wurde es auf dem Berliner Kongress den Russen zugesprochen. Bis dahin war der einzige russische Hafen an der kaukasischen Küste der von Poli gewesen, der in sumpfiger, feierreicher Umgebung an der Mündung des Rion liegt. Dieser ist aber durch eine Barre aus angeschwemmtem Schlamm gesperrt und bei unruhiger See mussten die Schiffe von jeher nach Batum weiter fahren, dessen Bucht sich fast drei Kilometer weit ins Land hineinstreckt und dessen Hafen bei einer Tiefe von über 20 Meter auch für die größten Schiffe zugänglich ist. Zudem gewähren die Hafen und Stadt einschliessenden Vorhöfen des armenischen Hochlandes Schutz gegen die oft stürmischen Winde und das Klima ist bei ausgesprochen südlicher Vegetation gesund und frei von dem Pesthauch der Sümpfe bei Poti. Wenn sich Batum unter türkischer Herrschaft nicht zu der Blüte erheben konnte, die heute dieser wichtigste Handelsplatz der kaukasischen Küste aufweist, lag dies weniger an der mangelhaften Verwaltung der Türken. Einmal sind die eingeborenen Bewohner, die grusinischen Lasen, eine wenig intelligente und träge Bevölkerung. Dann aber musste sich Batums Handel auf die Hölzer des nahen Hinterlandes, auf dessen Getreide, Honig und Wachs beschränken; dazu kam in früherer Zeit ein lebhafter Mädchenhandel mit Tscherkessinnen. Erst die Bahn nach Baku, mit deren Bau 1883 begonnen wurde, machte Batum zum Ausfuhrhafen des gewaltigen kaukasischen Petroleumgebietes und liess die Zahl seiner Bewohner im Verlaufe von zwei Jahrzehnten von 3000 auf 30.000 emporschnellen. Mit den Petroleumzügen der transkaukasischen Bahn und in den Röhren der vor kaum zehn Jahren vollendeten, von den Petroleumquellen am Kaspischen Meer über eine Entfernung von 230 Kilometer nach Batum führenden Leitung wird das Naphtha direkt in die grossen Tanks geleitet, aus denen es dann die Petroleumschiffe wieder übernehmen. Zwei Drittel des gesamten in und bei Baku geborhten Naphthas und seiner Produkte werden auf diese Weise über Batum verschickt. Der Hafen sowie der ihm benachbarte Stadtteil sind durchaus europäisch bebaut und bieten ein freundliches, sauberes Aussehen. Hier befinden sich griechische und armenische Kaufhäuser neben den Verwaltungsgebäuden der Regierung und der Naphthagesellschaften, und am Strande zieht sich eine grosse Promenade entlang, die im Süden die 1903 erbaute Alexanderkapelle überragt. Im westlichen Teile der Stadt, am Nurie-See, liegt der sich durch seine tropische Vegetation auszeichnende Alexanderpark; nicht weit davon dehnen sich die grossen Petroleumanlagen aus. Von dem alten Batum und seinen engen, unreinen Strassen und schmutzigen Basaren ist kaum noch etwas zu sehen. Schon zur Römerzeit war der Ort eine wichtige Festung und unter Kaiser Hadrian bestand sich in Bathys, wie damals die Stadt hiess, eine grosse römische Garnison. Ihre Blütezeit erlebte sie unter der Königin Tamara von Georgien, der noch heute alle grösseren Bauwerke des Landes zugeschrieben werden, so auch die an der Mündung des Flüsschens Korolis-Tschali liegenden Ruinen von Samok Tamary. Ende des vierzehnten Jahrhunderts, als Georgien den Horden Timurs erlag, wurde auch Batum gebrandschatzt und geplündert. 1564 kam es mit seinem Küstengebiet unter türkische Herrschaft und wurde der Hauptort eines nach ihm benannten Sandschaks. Als die Russen nach dem Berliner Kongress Batum besetzten, erklärten sie es für einen Freihafen; doch hoben sie diese Erklärung schon im Juni 1886 wieder auf. Mit diesem Augenblick begann die rasche Entwicklung Batums als Petroleumhafen des Schwarzen Meeres.

Rundmachung.

Die Musterung der in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890 geborenen bisher nicht herangezogenen Landsturmpflichtigen wird für den politischen Bezirk Pola vom 2. Dezember bis einschließlich 12. Dezember l. J. in Pola durchgeführt werden, und zwar in den Räumen der k. k. Staatsgewerbeschule in der Straße Vicolo al mare Nr. 1, 2. Stock links. Beginn der Amtshandlung 8 Uhr früh.

Am 2. Dezember gelangen zur Musterung die in den Jahren 1890, 1889 und 1888 geborenen, in der Gemeinde Pola heimatständigen Landsturmpflichtigen.

Am 3. Dezember die in den Jahren 1887, 1886, 1885, 1884 und 1883 geborenen, in der Gemeinde Pola heimatständigen Landsturmpflichtigen.

Am 4. Dezember die in den Jahren 1882, 1881, 1880, 1879 und 1878 geborenen, in der Gemeinde Pola heimatständigen Landsturmpflichtigen.

Am 5. Dezember die in den Jahren 1890, 1889, 1888 und 1887 geborenen, sich in der Gemeinde Pola aufhaltenden fremdständigen Landsturmpflichtigen.

Am 6. Dezember die in den Jahren 1886, 1885, 1884 und 1883 geborenen, sich in der Gemeinde Pola aufhaltenden fremdständigen Landsturmpflichtigen.

Am 7. Dezember die in den Jahren 1882, 1881, 1880, 1879 und 1878 geborenen, sich in der Gemeinde Pola aufhaltenden fremdständigen Landsturmpflichtigen.

Am 8. Dezember die in den Jahren 1890, 1889, 1888, 1887, 1886, 1885 und 1884 geborenen, in der Gemeinde Dignano heimatständigen Landsturmpflichtigen.

Am 9. Dezember die in den Jahren 1893, 1882, 1881, 1880, 1879 und 1878 geborenen, in der Gemeinde Dignano heimatständigen, sowie die in den Jahren 1890 bis einschließlich 1878 geborenen, in Dignano sich aufhaltenden fremdständigen Landsturmpflichtigen.

Am 10. Dezember die in den Jahren 1890 bis einschließlich 1878 geborenen, in den Gemeinden Canfanaro und Valle heimatständigen, sowie die in den Jahren 1890 bis einschließlich 1878 geborenen, in den obigen Gemeinden sich aufhaltenden fremdständigen Landsturmpflichtigen.

Am 11. Dezember die in den Jahren 1890 bis einschließlich 1878 geborenen, in den Gemeinden Sanvincenti und Barbana heimatständigen und die in den Jahren 1890 bis einschließlich 1878 geborenen, in den obigen Gemeinden sich aufhaltenden fremdständigen Landsturmpflichtigen.

Am 12. Dezember haben sich die in den Jahren 1894, 1893 und 1892 geborenen, im Bezirke Pola wohnenden, heimatständigen und fremden Landsturmpflichtigen, welche bei der Musterung im Monate Oktober in Triest nicht erschienen sind, zu melden.

Die in den Gemeinden Canfanaro, Valle, Dignano, Sanvincenti und Barbana sich aufhaltenden, im Bezirke Pola heimatberechtigten Landsturmpflichtigen haben zur Musterung das Landsturmlegitimationsblatt samt dem unabgetrennten Landsturm musterungsschein mitzubringen. Die Landsturmlegitimationsblätter berechnen den Landsturmpflichtigen zur freien Fahrt auf Eisenbahnen, doch müssen dieselben vor Eintritt einer jeden Fahrt bei der Personenkasse abgestempelt werden.

Die Fremdständigen haben das in ihren Händen befindliche Landsturmlegitimationsblatt zur Musterung mitzunehmen.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche aus einem nicht gerechtfertigten Grunde bei der Musterung nicht erscheinen, werden streng bestraft.

Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft
Pola, am 24. November 1914.

Militärisches.

Die Beförderung ehemaliger Einjährig-Freiwilliger zu Kadetten in der Reserve.

Nach den Bestimmungen des Paragr. 93 (Pkt. 16) der Wehrvorschriften I. Teil können Einjährig-Freiwillige, die beim Nachweis der Befähigung zum Reserveoffizier theoretisch oder praktisch voll entsprochen haben, diesen Nachweis einmal wiederholen, und zwar normal in theoretischer Hinsicht zum nächsten Apriltermin, in praktischer Hinsicht gelegentlich einer Waffenübung, die in der Dauer von vier Wochen abzuleisten ist. Schon im Jahre 1913 hat das Kriegsministerium wegen etwaiger Zweifel, die infolge der Stillisierung der eingangs erwähnten Bestimmung der Wehrvorschriften entstehen konnten, in einem eigenen Erlasse eröffnet, dass die einmalige Wiederholung des Nachweises ein Recht des gewesenen Einjährig-Freiwilligen sei. Nach den Bestimmungen des Paragr. 22 des Wehrgesetzes kann aber in berücksichtigungswürdigen Fällen Einjährig-Freiwilligen auch die Erbringung (nicht Wiederholung) des Nachweises innerhalb der ersten zwei Jahre des Reserveverhältnisses vom Truppenkörper bewilligt werden.

Der Ausbruch des Krieges hat manchen ehemaligen Einjährig-Freiwilligen an der Wiederholung des

Nachweises verhindert. Das Kriegsministerium hat infolgedessen schon im Oktober in einem Erlasse eröffnet, dass Einjährig-Freiwillige, die den Präsenzdienst in diesem Jahre antreten, dann Kriegsfreiwillige, die die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährig-Freiwilligen besitzen und auch ehemalige Einjährig-Freiwillige, die an der Wiederholung des Nachweises nur durch den Ausbruch des Krieges gehindert wurden, zu Kadetten in der Reserve ernannt werden können, wenn sie mit Erfolg als Zugskommandanten verwendet werden oder sich vor dem Feinde durch ihr vorzügliches Verhalten auszeichnen, ihre ausserdienstliche Eignung zum Offiziersaspiranten unbedingt vorausgesetzt. Das Ernennungsrecht steht den Truppenkommandanten zu; bei Truppenteilen (Formationen), die von ihren Stabskörpern dauernd abgetrennt sind oder die in keinem Abteilungs(Truppenkörper-)verbande stehen, übergeht dieses Recht auf den Kommandanten selbst, wenn er Stabsoffizier ist, sonst aber auf den nächsten vorgesetzten Stabsoffizier oder General, dem das Befehlgebungsrecht über den Truppenteil (die Formation) dauernd zusteht.

Nun gibt das Kriegsministerium in einem kürzlich erschienenen Erlasse bekannt, dass in der letzten Zeit beim Kriegsministerium mehrfach Einschreiten ehemaliger Einjährig-Freiwilliger eingelangt sind, die den Nachweis der Befähigung zum Reserveoffizier bisher nicht erbracht haben und die nun um Zulassung zum theoretischen Nachweis unter Hinweis auf die vor dem Feinde dargetane praktische Eignung bitten. Das Kriegsministerium hat nun diesbezüglich für die Dauer der Mobilität folgendes verfügt: Ehemalige Einjährig-Freiwillige, die sich vor dem Feinde durch persönliche Tapferkeit umsichtige und geschickte Führung ihres Schwarmes, Zuges oder einer Patrouille hervorgetan, durch gutes Beispiel aneifernd gewirkt oder sich überhaupt unter schwierigen Verhältnissen zum Zugskommandanten praktisch geeignet erwiesen haben, können (die ausserdienstliche Eignung immer vorausgesetzt) analog wie die übrigen Einjährig-Freiwilligen zu Kadetten in der Reserve ernannt werden. Die im Hinterland befindlichen ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, die bei der Ausbildung der Ersatzmannschaft voll entsprechen und sich zum Zugskommandanten geeignet erweisen, können (bei Zutreffen der sonstigen Bedingungen) um die nochmalige Zulassung zur Erbringung des Nachweises der Befähigung zum Reserveoffizier einschreiten. Der theoretische Nachweis wird sodann vor einer Kommission zu erbringen sein, die durch das Kommando des Ersatzkörpers einberufen wird und den Stabesverhältnissen entsprechend zusammengesetzt ist.

Freiplätze in der Militär-Badeheilstätte in Hofgastein.

Die Militär-Badeheilstätte in Hofgastein wurde, wie in einem kürzlich ergangenen Erlasse des Kriegsministeriums eröffnet wird, auch für den diesjährigen Winter in Betrieb gesetzt. Es werden dort in jedem Monate 20 Freiplätze für Gagisten zur Verfügung stehen. Die kurbedürftigen Gagisten haben (wie sonst in den Sommermonaten) um die Verleihung eines Freiplatzes unter Vorlage eines militärärztlichen Zeugnisses beim Militärkommando in Innsbruck anzusuchen. Jede Kurperiode dauert vier Wochen, und zwar vom 1. bis zum 28. jedes Monats. Die erste Winter-Kurperiode begann mit 1. November l. J. Die Gesuche haben spätestens acht Tage vor Beginn jeder Kurperiode beim genannten Militärkommando einzutreffen. Mit dem Freiplatz ist unentgeltliche Unterkunft und freier Badegebrauch verbunden. — Unter normalen Verhältnissen gab es dort fünf Kurperioden, und zwar begann die erste am 1. Mai, die letzte (fünfte) endete mit 28. September.

Zur Verhütung von Epidemien.

Das Kriegsministerium hat in einem Erlasse angeordnet, dass die im Hinterlande ankommenden Leichtverwundeten und Kranken sich sofort in das ihnen zugewiesene Spital zu begeben haben. Wegen der möglichen Infektionsgefahr und Verschleppung von Seuchen dürfen solche Verwundete und Kranke auf keinen Fall vorher ihre Verwandten besuchen.

Im Bau befindliche Kriegsschiffe der kriegführenden Staaten.

Die italienische Revue »Rivista Marittima« veröffentlicht eine Statistik der im Bau oder in Ausrüstung befindlichen Schiffe der kriegführenden Staaten, gemäss den vor dem Kriegsausbruche vorliegenden Nachrichten.

England hat 16 Panzerschiffe im Bau, und zwar: »Benbow« und »Emperor of India« (ex Delhi): 25.400 Tonnen Displacement, vom Stapel gelassen und für 1914 in Dienst zu stellen; »Queen Elizabeth«, »Warspite«, »Barham«, »Valiant«, »Malaya« und ein

noch unbenannter Dreadnought mit 28.500 Tonnen Wasserverdrängung, Fertigstellung teils im Jahre 1914, teils im Jahre 1915; davon »Queen Elizabeth« und »Warspite« schon vom Stapel gelaufen; für die beiden letzten, die »Malaya« und jene noch nicht benannte Einheit, ist die Zeit der Indienststellung noch nicht bestimmt. Hinzu kommen noch 8 Dreadnoughts, und zwar: »Royal Sovereign«, »Royal Oak«, »Ramillies«, »Resolution« und »Revenge« (Indienststellung 1916), und »Renown«, »Republique« und »Resistance« (Fertigstellung noch unbekannt).

Im Bau befinden sich auf englischen Werften dann 19 Aufklärungskreuzer mit 3500 bis 4000 Tonnen Wasserverdrängung, wovon 7 in den Jahren 1914—1915 und 8 in den Jahren 1915—1916 abgeliefert werden sollen; für 4 Einheiten ist der Termin der Fertigstellung noch nicht festgesetzt.

Im Bau befinden sich weiters 32 Torpedobootzerstörer, 30 sollen in den Jahren 1914—1915, einer 1916 abgeliefert werden, der Termin für den letzten ist noch nicht festgesetzt. Weitere 12 Zerstörer wurden in Bau gegeben und sollen 1200 Tonnen Wasser verdrängen. Ueber die Zeit der Ablieferung liegen noch keine Daten vor. Demnächst sollen 27 Unterseeboote in Dienst gestellt werden.

England besitzt 32 staatliche und 24 Privatwerften.

Frankreich hat 12 Schlachtschiffe im Bau, wovon 3, nämlich »Bretagne«, »Provence« und »Lorraine« vom Stapel gelaufen sind und im Jahre 1915 fertiggestellt werden sollen; sie haben ein Displacement von 23.500 Tonnen. Fünf Einheiten, »Normandie«, »Gascogne«, »Flandre«, »Languedoc« und »Bearn«, bereits vom Stapel gelaufen, verdrängen 25.200 Tonnen und sollen im Jahre 1916 in Dienst gestellt werden. Im Jahre 1916 vom Stapel laufen und 1917 abgeliefert werden die Einheiten »Duguay«, »Tourville«, »Lyon« und »Lille«. Sie werden 29.500 Tonnen Wasser verdrängen.

Weiters befinden sich 3 Kreuzer von 4500 Tonnen im Bau; Stapellauf 1915, Fertigstellung 1916. Ferner wurden 5 Torpedobootzerstörer auf Stapel gelegt — drei davon sollen im nächsten Jahre in Dienst gestellt werden — sowie 22 Unterseeboote. Davon soll die Marine im Jahre 1914 um 10, im Jahre 1915 um 8 und in den Jahren 1916—1917 um 4 bereichert werden.

Frankreich verfügt über 16 staatliche und 8 private Werften.

Russland hat 8 Schlachtschiffe im Bau, wovon »Gangut«, »Petropawlowsk«, »Poltawa« und »Sebastopol« von 23.400 Tonnen Wasserverdrängung vom Stapel gelaufen sind und im nächsten Jahre von der Marineverwaltung übernommen werden sollen. Vier weitere Einheiten, »Imperatrice Maria«, »Imperator Alexander III.«, »Jekaterina II.« und »Imperatrice Jelisaveta«, von 22.900 Tonnen (bereits vom Stapel gelaufen) werden in zwei Jahren fertiggestellt werden. Weiters befinden sich vier Schlachtschiff-Kreuzer, nämlich »Borodino«, »Ismail«, »Kinburn« und »Navarin« auf Stapel und werden im Jahre 1916 fertiggestellt werden. Diese Einheiten werden 32.500 Tonnen Wasser verdrängen. Ferner sollen im selben Jahre 8 Kreuzer von etwa 7000 Tonnen in Dienst gestellt werden. Im laufenden Jahre sollen zwei Einheiten von 4300 Tonnen von der Marineverwaltung übernommen werden. Im Bau befinden sich überdies 49 Torpedobootzerstörer (24 davon bereits vom Stapel gelaufen), Fertigstellung 1915. Die übrigen 25 sollen demnächst dem Wasser anvertraut werden. Der Zeitpunkt der Indienststellung ist noch unbekannt. Russland hat ferner 25 Unterseeboote in Auftrag gegeben, wovon 15 im laufenden Jahre, vier im Jahre 1915 und die übrigen in einem späteren Zeitpunkte abgeliefert werden sollen.

Je 16 Werften befinden sich im staatlichen und privaten Betriebe.

Deutschland hat 7 Panzerschiffe in Auftrag gegeben, drei mit einem Tonnengehalt von 27.000 werden im Jahre 1915 in Dienst gestellt werden; diese sind »Ersatz Wörth«, »No. T« und »Ersatz Kaiser Friedrich III.«. Das 25.800 Tonnen grosse Schlachtschiff »Kronprinz« ist bereits vom Stapel gelaufen und wird im nächsten Jahre abgeliefert werden. Zur selben Zeit soll auch das Schlachtschiff »Lützow« von 26.500 Tonnen in den Dienst gestellt werden. Die beiden Panzer »Ersatz Hertha« und »Ersatz Viktoria Luise« liegen auf Stapel. Daten sind unbekannt. Der eine davon soll in zwei Jahren fertiggestellt sein; im Bau befinden sich weiters 17 Torpedobootzerstörer; davon werden heuer 5 und im nächsten Jahre 12 von der Marineverwaltung übernommen werden. Im nächsten Jahre sollen auch 7 neue Unterseeboote abgeliefert werden.

Deutschland besitzt fünf staatliche und zehn private Werften.

Drahtnachrichten.

Magnatenhaus.

Budapest, 25. November. (K.-B. — Ung. Kor.) Nach Verlesung des Allerhöchsten Handschreibens betreffend die Einberufung des Reichstages, widmet der Präsident Josika dem verstorbenen Papste einen Nachruf, worin er dessen besondere apostolische Tugenden hervorhebt und einen Nachruf dem König Karol von Rumänien, mit dem die Sache der Zivilisation und des Fortschrittes einen sehr bedeutenden Vorkämpfer verloren hat. Nach Unterbreitung des Einlaufes hält der Präsident eine begeisterte Ansprache, in welcher er der patriotischen Begeisterung und der Selbstaufopferung gedenkt, mit welcher unsere heldenmütigen Soldaten auf dem Schlachtfelde ihre Pflicht erfüllen und die Unabhängigkeit und die ehrwürdige Huldigung der ungarischen Nation für Seine Majestät zum Ausdruck bringt. Nach seiner Rede, die wiederholt durch Beifall und lebhaftes Geknurre unterbrochen wurde, bittet der Präsident um die Zustimmung des Hauses, die homagiale Huldigung durch den Ministerpräsidenten an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen und den Dank für die heldenmütige Armee, sowie das unerschütterliche Vertrauen in einen an dem Oberkommandanten der Armee, Erzherzog Friedrich, zu richtenden Telegramm verdolmetschen zu dürfen. Die Anträge des Präsidenten wurden mit großem Beifall angenommen, worauf die Sitzung um 5 Uhr nachmittags geschlossen wurde.

Ungarisches Abgeordnetenhaus.

Budapest, 25. November. (K.-B. — Meldung des Ung. Tel.-Korr.-Bur.) Zur heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, der ersten nach dem Ausbruch des Krieges, haben sich die Abgeordneten schon lange vor dem für 10 Uhr vormittags anberaumten Sitzungsbeginn fast vollzählig im Saale versammelt. Der Krieg drückte natürlich auch dem äusseren Bilde der heutigen Sitzung des Hauses sein Gepräge auf, indem zahlreiche Abgeordnete, welche zum Felddienste eingerückt sind, bekanntlich durch die Ah. Entschliessung für die Dauer der Sitzungen des Abgeordnetenhauses Urlaub erhalten haben, und jetzt im Hause in Uniform erschienen sind. Die Galerien sind dicht gefüllt.

Als Ministerpräsident Graf Stefan Tisza an der Spitze des Kabinetts den Saal betrat, bereitete ihm die Majorität lebhaftes Ovationen.

In Abwesenheit des als Rittmeister im Felddienst befindlichen Präsidenten Paul von Beöthy eröffnet Vizepräsident Szasz die Sitzung und erteilt dem Ministerpräsidenten das Wort.

Der Ministerpräsident unterbreitet das Ah. Handschreiben betreffend die Wiedereröffnung des am 28. Juli l. Js. vertagten Reichstages für den 25. November.

Die Verlesung des Ah. Handschreibens wird vom Hause mit stürmischen Elfen-Rufen auf Se. Majestät aufgenommen.

Hierauf hält Vizepräsident Szasz als Vorsitzender eine Ansprache. Er gedenkt zunächst in schwungvollen Worten der heroischen Haltung der gesamten Armee und erklärt, die Abgeordneten der ungarischen Nation blicken in diesen historischen Zeiten mit warmer Liebe, mit Stolz und Vertrauen auf unsere Soldaten, welche für die gerechte Sache der Nation mit heroischer Entschlossenheit eintreten. An diesem Riesenkampfe der Millionen nimmt die einheitliche ungarische Nation mit ungeteiltem, einheitlichem Heldennute, ohne Unterscheidung der Rasse und Nationalität, in gleicher Begeisterung teil. Diese Heldentaten beweisen die Anhänglichkeit an Thron und Vaterland und werden noch nach vielen Jahrhunderten ihren Glanzpunkt in der Geschichte der ungarischen Nation bilden.

Der Vorsitzende beantragt, das Präsidium zu ermächtigen, die Gefühle des Hauses, seine Ergebenheit und seine Anhänglichkeit für Seine Majestät in geeigneter Weise zum Ausdruck zu bringen (Langanhaltender stürmischer Beifall.) und an den Oberkommandanten der Armee den Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Friedrich ein Begrüssungsschreiben zu richten, das die aufrichtige Bewunderung und das unerschütterliche Vertrauen der Armee zum Ausdruck bringen soll, welche das Haus für die selbst aufopfernden und ruhmreichen Taten des Heeres empfindet. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende sprach sodann in Worten wärmster Anerkennung von der Mitwirkung der verbündeten Nation und Waffenbrüder in diesem Titanenkampfe, die uns jetzt zur Seite steht. Er hebt die Bundestreue des mächtigen Deutschen Reiches (lebhafter Beifall) und des hochsinnigen Kaisers hervor, welcher mit aufrichtiger warmer Empfindung sich an unsere Seite stellte und gedenkt der Waffenbrüderschaft des ottomanischen Reiches (langanhaltender stürmischer Beifall), dessen Geschichte mit der unsrigen so eng verknüpft ist.

Der Vorsitzende fährt sodann fort: Wir sind von den wärmsten Gefühlen für die beiden Staaten erfüllt. Wir betrachten ihre Sache als die unsrige, wir wünschen ihnen von Herzen gern den Triumph. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Das Haus beschloss hierauf, das Präsidium zu ermächtigen, diese Gefühle in geeigneter Weise den beiden Staaten zur Kenntnis zu bringen.

Der Vorsitzende gedenkt sodann des Hinscheidens des Papstes Pius X. und des Königs Carol von Rumänien, dessen hohe Herrschertugenden er rühmt. Er erwähnt ferner, dass siebzehzig Mitglieder des Hauses ihrer Militärflicht Genüge leisten und dass mehrere von ihnen für ihr heldenhaftes Verhalten ausgezeichnet oder aussertourlich befördert wurden. (Lebhafter Beifall.)

Ministerpräsident Graf Tisza sowie die Minister der Finanzen, der Justiz und des Handels unterbreiten eine Reihe von Gesetzentwürfen und Berichten, darunter einen Gesetzentwurf betreffend die zeitweise Erhöhung der Einkommensteuer für Kriegszwecke und Kriegsfürsorge.

Die Sitzung wird hierauf nach 11.45 Uhr mittags geschlossen.

Nächste Sitzung Samstag um 10 Uhr vormittags. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen, weiteren Agenden.

Die Erhöhung der Einkommensteuer in Ungarn.

Budapest, 25. November. (K.-B.) Der dem Abgeordnetenhause unterbreitete Gesetzentwurf betreffend die teilweise Erhöhung der Einkommensteuer zum Zwecke der Kriegsfürsorge erstreckt sich auf das Jahr 1915 und betrifft Einkommen von 20.000 Kronen und mehr.

Budapest, 25. November. (K.-B.) Der heute im Abgeordnetenhause unterbreitete Gesetzentwurf betreffend die teilweise Erhöhung der Einkommensteuer zum Zwecke der Kriegsfürsorge sieht für ein Einkommen von 20.000 Kronen 3,85 Prozent, somit 770 Kronen im Steuerschlüssel vor. Dieser Betrag steigt bei höheren Einkommen progressiv bis zu 5 Prozent des Einkommens.

Der Minenkrieg.

Ein schwedisches Blatt, „Göteborgs Handels- og Sjöfartstidning“, äussert sich unter der Überschrift „Die Nordsee als maritimes Hoheitsgebiet“ folgendermassen: Zwei Gründe könnten für England maßgebend gewesen sein, die Nordsee als sein maritimes Hoheitsgebiet zu erklären: Entweder wollte man dadurch die Deutschen verhindern, unter dem Schutze einer von ihnen gebrauchten neutralen Flagge in den die britischen Küsten bespülenden Gewässern Minen zu legen, oder England wollte den Durchgangsverkehr über See nach den skandinavischen Ländern unter seine Kontrolle nehmen. Möglicherweise seien beide Motive maßgebend gewesen. Deshalb dürfte man einen Protest auch nicht ausschliesslich gegen England richten. Deutschland sei überdies die erste Macht gewesen, die die Sicherheit der Nordsee durch Minen gefährdet habe.

So sehr wir das Bestreben dieser Ausführungen anerkennen, unparteiisch zu urteilen, so ist es doch nicht möglich, sie un widersprochen zu lassen, denn das schwedische Blatt geht von Voraussetzungen aus, die tatsächlich unrichtig sind. Eine solche Unrichtigkeit liegt zum Beispiel darin, wenn man Deutschland gewissermassen die Priorität zuschreibt und andeutet: alles, was England nachher getan habe und jetzt noch tun wolle, bilde nur eine Folge der deutschen Minenkriegführung. Die deutsche Seekriegführung hat sich von Anfang des Krieges an immer und ohne Ausnahme mit aller Gewissenhaftigkeit beim Minenlegen auf die britischen Küstengewässer beschränkt. Es ist eine objektive Unwahrheit, dass jetzt ein neutrales Handelsschiff auf hoher See bezw. auf einer Zufahrtsstrasse nach einem neutralen Hafen auf eine deutsche Mine getroffen sei. Es ist ein Irrtum, wenn das schwedische Blatt meint, Deutschland habe den neutralen Staaten niemals eine offizielle Nachricht zukommen lassen, wo die deutschen Minen liegen, während England dieser internationalen Pflicht fortlaufend gewissenhaft nachgekommen sei. Die deutsche Regierung hat vielmehr gleich zu Beginn des Krieges und späterhin fortlaufend offiziell erklärt, deutsche Minen lägen nur an der Küste der grossbritannischen Inseln; die Nordsee, wie übrigens auch die Ostsee, sei für die neutrale Handelsschiffahrt völlig frei und sicher. Diese Schlussfolgerung der deutschen Erklärung gilt heute genau so wie Anfang August und keinen Augenblick während der Nordsee, abgesehen von den grossbritannischen Küstengewässern, durch deutsche Minen für die Handelsschiffahrt unsicher und gefährlich gewesen. Sind gleichwohl irgendwo in der freien Nordsee neutrale Schiffe auf Minen getroffen, so waren das keine deutschen Minen. Die Mitteilung der britischen Admiralität an die Neutralen, die behauptet, in der letzten Zeit hätten die Deutschen aufs Geratewohl in der offenen See auf den grossen Ueberfahrtsstrassen von Amerika nach Liverpool oder gar bei Nord-Irland Minen gelegt, ist

unwahr und zwar bewußt unwahr. Die britische Admiralität ist nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Beweis für diese Behauptung anzugeben. Dasselbe gilt von der unwahren Behauptung der Admiralität, dass die deutschen Minen von Handelsschiffen „unter neutraler Flagge“ unter dem Schutze der Unverletzlichkeit neutraler Schiffe gelegt worden seien. Auch hierfür ist nicht nur der Schatten eines Beweises beigebracht worden. Es ist eine rein willkürliche englische Behauptung, be stimmt, die deutsche Kriegsführung bei den Neutralen zu verleumben und zum Teil entsprungen dem Wergen zu darüber, dass man das Auslegen deutscher Minen an den britischen Küsten nicht hat verhindern können. Es ist fernerhin unrichtig, dass England alles tue, um die neutrale Schiffahrt auf sicheren Wegen durch die Nordsee gelangen zu lassen. Diese „sicheren Wege“ sind nichts als eine Fiktion, um die Neutralen unter ganz fester Kontrolle zu bekommen. Eben auf diesen angeblichen „sicheren Wegen“ sind gerade neuerdings neutrale Handelsschiffe, u. a. der Dampfer „Atle“, auf Minen gestossen, die nach Aussage des Kapitäns nicht trieben. Diese von England angewiesenen Wege sind mithin gefährlich, während die ganze übrige Nordsee, soweit sie nicht durch englische Minenfelder gesperrt wurde, frei und sicher ist.

Im übrigen ist gerade in Schweden verschiedentlich auch von Mitgliedern der Kriegsrisiko-Kommission auf die Unklarheit und die Absurdität der britischen Sperrverordnung hingewiesen worden. Absurd ist diese Verordnung auch deshalb, weil sie sichere Gewässer durch Sperren abschliessen will und verbietet, dabei aber im Norden der Nordsee diese Sperre nicht mehr durchführen kann, während die Admiralität auf der anderen Seite die neutrale Schiffahrt durch unsichere, gefährliche Gewässer hindurchzwingt, weil sie befürchtet, dass englische Kreuzer, die gezwungen wären, auf der hohen See die neutrale Schiffahrt zu kontrollieren, deutschen Unterseebooten zum Opfer fallen könnten. Das ist der Zirkel, in dem sich die englische Logik unter sorgfältigem Verschweigen der Hauptmotive dreht!

Lederwaren und Reiserequisiten

Warenhaus Regina Löbl, Pola, Via Sergia 17-19-21.

Vom Tage.

Titelverleihung. Der Kaiser hat dem Chefarzt des erzherzoglichen Lazarettes in Wien, dem Einienstschiffsarzt a. D. Dr. Karl Pauser, den Titel eines kaiserlichen Rates verliehen.

Das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5 vor dem Feinde. Obwohl bisher nur einzelnen Personen und kleineren Teilen des k. k. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 5 das Glück zuteil ward, an den Ereignissen im Felde tätigen Anteil zu nehmen, so haben wir dennoch aus vielen privaten Mitteilungen den Eindruck gewonnen, dass diese Regimentsangehörigen sich des Ruhmes der Armee im Kampfe für Kaiser und Vaterland würdig erweisen. So brachte das letzte Berordnungsblatt bereits die Nachricht, dass der Reservekorporal Emil Calligaris, ein gebürtiger Triestiner, in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde vom k. u. k. Armeekorpskommando mit einer „Belobenden Anerkennung“ ausgezeichnet wurde. Wir haben die feste Ueberzeugung, dass dieser ersten Auszeichnung, an der Offizier und Mann unseres Hausregiments lebhaften Anteil nimmt, bald weitere folgen werden.

Die Kriegsanleihe. Die letzten Stunden für die Subskription auf die Kriegsanleihe, die man mit Recht eine Nationalanleihe genannt hat, sind gekommen. Hoffentlich werden auch diese noch ausgiebig benützt und rücken auch diejenigen, die bisher noch geögert haben, mit ihren Beiträgen heraus. Eine Schlussfrist lässt sich selbstverständlich heute noch nicht geben, weil ja die Zahl der Zeichnerstellen in die Tausende geht. Man weiss nur, dass die erste Milliarde schon am Freitag abends überschritten war und das berechtigt wohl zu den schönsten Hoffnungen in Bezug auf das Gesamtergebnis. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass die Monarchie eine finanzielle Hauptschlacht gewonnen hat und das ist ökonomisch, politisch und militärisch von höchstem Werte. Wir sagen ausdrücklich auch „militärisch“, wenn das dem Laien auch vielleicht befremdend in die Ohren klingen mag. Aber schon der alte Rabelais hat gesagt: „Gelder sind die Nerven der Schlachten.“ Ohne Geld, und zwar viel Geld ist keine Kriegführung möglich. Jetzt ist dieses Geld beschafft. Die beiden Schatzkanzler in Wien und Budapest werden wie bisher dem Kriegsminister mit vollen Händen geben können, was er braucht. Das aber ist eine der wesentlichsten Vorbedingungen für jeden militärischen Erfolg.

Die ersten Spenden für den Invalidenfonds des Kriegsfürsorgeamtes. Kaum war die Aktion des Kriegsfürsorgeamtes, für unsere Kriegsinvaliden einen Fonds zu schaffen und zu diesem Zwecke eine Sammlung von Kunstwerken aller Art zu veranstalten, durch die Presse in die Öffentlichkeit gedrungen, als schon in den Tagen der rührender Weise davon Zeugnis ablegen, wie mächtig die Einzelnen, wenn auch selber von der Schwere der Zeit bedrängt, von dem Streben ergriffen sind, für die einzutreten, die ihrerseits mit ihrem Leben und Blut für unser aller Sicherheit einstehen. Als der erste Spender eines Kunstgegenstandes erschien im Kriegsfürsorgeamt Herr Johann Wandl. Er überbrachte einen Lorbeerkranz aus massivem Silber, den ihm dankbare Schüler im Jahre 1891 als ihrem Zitherlehrer überreicht haben. Unzweifelhaft bedeutet dieser Lorbeerkranz das Kleinod unter den irdischen Besitztümern des Musikers, um nichts hätte er sich von ihm getrennt — der Appell des Kriegsfürsorgeamtes, der Hinweis auf die, welche in blutigen Schlachten die Gesundheit, ja die Glieder ihres Körpers eingebüßt haben, veranlaßte ihn, stehenden Fußes das beste Stück seiner Habe darzubringen. Maler Wesemann vom Völkerverbund überbrachte sein Delgemälde „Das Eggen“, eine seiner reifsten und schönsten Arbeiten, welche auf der Berliner Frühjahrsausstellung 1914 so vielen Beifall gefunden hatte. Die beiden ersten Spenden, die des armen Musikers und die des schaffenden Künstlers, mögen von nachfolgenden an materiellem Wert übertroffen werden; ihr symptomatischer und beispielgebender Wert ist nicht zu übertreffen.

Erziehung von Söhnen gefallener Soldaten. Die Direktion der Knabenerziehungsanstalt Josephinum in Bolfers (Tirol) hat bekannt gegeben, daß sie bereit sei, Knaben gefallener Soldaten im Alter von 9 bis 14 Jahren in die genannte Anstalt aufzunehmen. Erziehung und Unterricht sind kostenlos. Für die Verpflegung ist ein Beitrag von Kr. 1.20 für Kopf und Tag zu entrichten.

Das Hotel Riviera in Rovigno für unsere verwundeten und kranken Soldaten. Das Hotel Riviera in Rovigno hat drei Zimmer für verwundete und kranke Soldaten eingerichtet und dem k. u. k. Hafenspital zur Verfügung gestellt. Das k. u. k. Hafenspital hat das edle Angebot dankend angenommen und wird die Räumlichkeiten im Bedarfsfalle verwenden. Der Besitzer des Hotels, Herr Luigi Devescovi, hat damit einen schönen Beweis seiner patriotischen Opferwilligkeit geleistet, die nicht unbemerkt bleiben darf.

Das Ersatzbataillon des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 97 dankt dem Zweigverein Pola des Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Krieg und Strien und allen Personen, welche sich unserer Soldaten im Felde erinnerten, für die gespendeten Liebesgaben.

Die Höchstpreise für Getreide. Im Laufe dieser Woche dürfte endlich die Lösung der außerordentlich akut gewordenen Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide gefunden werden. Die vortreffliche Ernte des heurigen Jahres schließt selbstverständlich jede Approvisionierungskrise trotz aller infolge des Krieges zu gewärtigenden Konsumsteigerungen vollständig aus und aus dieser Tatsache erklärt es sich wohl auch, warum die Normierung von Maximalpreisen nicht mit etwas größerer Beschleunigung betrieben worden ist. Nach dem Urteil sehr gut informierter Kreise wäre es aber weit zweckmäßiger gewesen, nach dem deutschen Muster vorzugehen und ohne Verzug eine Maßnahme zu treffen, die mindestens den einen sehr wertvollen Erfolg zeitigt, daß eine gewisse und ungefähre Spekulation eingedämmt oder ganz ausgeschaltet wird. Nun, man ließ, ungarischen Wünschen nachgebend, viel zu viel Zeit verstreichen, ehe man zu den notwendigen Entschlüssen gelangte. Noch im Laufe dieser Woche werden aber endlich die Verhandlungen zwischen Vertretern der beiden Regierungen in Wien stattfinden und es liegt kein Grund zu der Besorgnis vor, daß die Instruktionen der demnächst hier eintreffenden ungarischen Delegierten den Abschluß der unausschießbar gewordenen Aktion erschweren werden. Es ist geplant, Höchstpreise für Getreide und Mehl, eventuell auch für Kartoffel festzusetzen. Die Bevölkerung sieht den Verhandlungen mit der Erwartung entgegen, daß die Approvisionierung nun endlich den Schutz erhalte, dessen sie trotz unserer stattlichen Vorräte absolut bedarf.

Erdbeben. Die seismischen Instrumente am k. k. maritimen Observatorium in Triest verzeichneten vorgestern, 24. November, nachmittags, ein starkes Erdbeben, dessen Herdbislanz auf 10.100 Kilometer geschätzt wird. Beginn um 1 Uhr 6 Min. 43 Sek. Größte Bodenbewegung von 0.08 Millimeter um 1 Uhr 46 Min. Ende um 3 1/2 Uhr nachmittags.

× **Der Winter.** In Wien und nördlichen Gegenden schneit es stark. Die Temperatur sank gestern in Kratau — 11 Grad.

× **Wieder die Brotfrage.** In der letzten Zeit hat die Bevölkerung nicht nur unter der empfindlichen Teuerung dieses wichtigsten Artikels zu leiden, sondern auch darunter, daß es schon in aller Frühe an Brot mangelt.

Ein offenes Wort tut hier dringend not und daher sei die Ursache angegeben. Die Brotkrüden sind in der Früh voll Soldaten, denen das Kommissbrot nicht mündet. Gut. Dann soll aber der Zivilbevölkerung, die ja in der Festung sozusagen zum Militär gehört, vor allem aber den vielen ärarischen Arbeitern die Möglichkeit geboten werden, sich ihrerseits mit Kommissbrot zu versorgen. Denn namentlich diese Arbeiter, die bekanntlich ununterbrochen bis abends auf dem Arbeitsort verbleiben müssen, bleiben nun ohne Brot. Wie gesagt, aber leidet unter dem neuen Uebel mehr oder minder die ganze Bevölkerung.

Sinfoniekonzert im Marinekasino. Morgen, Freitag, den 27. d. M., findet im Marinekasino ein Sinfoniekonzert der Marinekapelle statt. Das Reinertragnis wird zu gleichen Teilen dem Roten Kreuz und der Kriegsfürsorge gewidmet. Näheres am Anschlag im Marinekasino. Beginn: 6 Uhr abends.

Kinovorstellung im Marinekasino. Heute, Donnerstag, den 26. d. M., findet um 6 Uhr abends im großen Saale des Marinekasinos eine Kinovorstellung mit nachstehendem Programme statt: 1. Deutsche Kriegswoche. 2. Kriegsskizzen. 3. Die letzte Befestigung der Kriegerkämpfer durch Kaiser Wilhelm. 4. Am Genfersee. 5. Die Kriegsheldin. 6. An allem ist Daisy schuld.

× **Die Straßenbahn** verkehrt nun regelmäßig auf der Arsenalringstraße und mit zwei Wagen auf der Sianalinie.

× **Durch Sturz** in betrunkenem Zustande nächst der Magaracke verwundete sich der 83jährige Sanko Nataka. Herbeigeeilte Soldaten leisteten ihm die erste Hilfe.

× **Wegen Diebstahlsverdacht** wurde über Verlangen des A. Grimm der Fuhrwerker M. R. verhaftet, nachdem ihm von der regelmäßig übergebenen Ware ein Sack Mehl im Werte von 70 Kronen abhanden gekommen ist. Der Verdacht richtet sich auch auf eine andere Person.

× **Gefunden** wurde eine Krone, die voraussichtlich dem „Roten Kreuz“ zugute kommt.

Ein Sorgenkind ist immer da und die größte Sorge macht jeder Mutter die Ernährung ihres Kleinen. Verdauungsstörungen kommen leider so häufig vor und gerade vor solchen muß ein Kind geschützt werden, einzig und allein durch richtige Ernährung. Versuchen Sie aber nur ein vertrauenswürdiges, in tausenden von Familien mit den allerbesten Erfolgen verwendetes Nährpräparat, wie es Nestlé's Kindermehl ist. Eine Probebox davon und das lehrreiche Büchlein über die Pflege des Kindes ist gratis erhältlich von der Firma Henri Nestlé, Wien, 1. Bezirk, Biberstraße 11 K.

Armee und Marine.

Hafenspitalrats-Tagesbefehl Nr. 329.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Scheuwein.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Galle vom Festungsartilleriebataillon Nr. 3.

Ärztliche Inspektion: Linienschiffsarzt d. R. Doktor Keller.

Personalverordnung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzubefehlen, daß dem Linienschiffsleutnant in Marinelokalanstellung Georg Demeter in Anerkennung der mit Gefährdung des eigenen Lebens bewirkten Rettung zweier Personen vom Tode des Ertrinkens der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Es ist vaterländische Pflicht, die Kriegsanleihe zu zeichnen!

Paris während des Krieges.

Der Pariser Korrespondent der Politiken gibt seinem Blatte eine Schilderung von der französischen Hauptstadt, der wir folgende Stellen entnehmen:

Bei Magin! Der Oberkellner Hugo ist Soldat geworden und soll im Norden gefallen sein, seiner Witwe ein Schloß und ein fürstliches Vermögen hinterlassend. Sein Freund, der etwas ältere Benoit, der mehr einem Mönche ähnelt, begnügt sich damit, in den öden Hallen für einzelne treue Stammgäste das Frühstück zu servieren. Jetzt fließt kein Champagner mehr. Der große Saal, wo man früher tanzte, liegt öde und leer. Die alte Frau in der Garderobe, die immer sang, singt auch jetzt noch, aber nur noch die Marsellaise und God save. Der Graf, der stets am ersten Tisch links am Eingang zum Restaurant saß — der Generalvertreter für Moet & Chandon — kommt noch hierher, aber er ist schon sichtlich mager geworden. Kürzlich erlebte er eine kleine Freude, als sein Konkurrent Mumm, der berühmte Mumm, als Deutscher verhaftet wurde. An diesem Tage legte der Graf das rote Band der Ehrenlegion quer über seinem weißen Oberhemd an, das in diesen traurigen Zeiten, wo sowohl Frack wie Smoking im

Kleiderschrank hängen müssen, unsichtbar getragen wird. Aber daß Mumm Deutscher war, war doch für ihn zu komisch! „Benoit!“ erscholl der Ruf eines Gastes — das ist mein alter Freund, der eben rief; er gehört zu der Schar der ganz alten oder ganz jungen Weltreimende, die früher Magins Desjourners berüchtigt machten. Er verzehrt sein Frühstück ohne zu sprechen, trinkt stumm seinen Bolnay und nicht nur dann und wann dem Kellner zu, damit dieser frisch einschenke. Und Benoit, schwarz und feierlich, mit dem langen Backenbart und seinem dunklen Gesicht, schenkt ein, ohne eine Miene zu verziehen. Nun wandte sich mein Freund plötzlich an mich und fragte mich: „Erinnern Sie sich an Sarbanapal?“ Sofort dachte ich an Rothschilds Pferd, Sarbanapal, das den Grand Prix gewonnen hatte. Und im selben Augenblick sah ich vor mir Paris an einem strahlenden Julisonntag, als alle Menschen in Longchamps zum großen Rennen weilten, wo die letzten Moden lanciert wurden, wo die Champs Elysees bis zum Triumphbogen ein wogendes Meer von Autos waren und wo es im Bois de Boulogne nicht einen einzigen grünen Platz gab, wo nicht bereits ein Pariser saß. Die Seen schwarz von Ruderbooten und die Luft durchdrungen von dem Rufe der Camelots, und wo man auf allen Boulevards und besonders an der Ecke des Cafe de la Paix nur einen Ruf hörte: „Sarbanapal! Sarbanapal!“ Ein Name, der Vermögen bedeutete, tausend gewonnene und tausend verlorene Francs auf Rothschilds Pferd. Monsieur und Madame Poincare besaßen sich in der reservierten Loge auf dem Remplaz. Möglichst näherte sich ein Herr dem Platz des Präsidenten. Es war der österreichische Gesandte, der die Mitteilung brachte, daß Erzherzog Franz Ferdinand vor einigen Stunden ermordet worden war. Einige Augenblicke herrschten Ruhe und Sensation. Aber dann hallte die Luft wieder von dem Rufe: „Sarbanapal! Sarbanapal!“ Wer hatte auch Zeit, an einen Erzherzog zu denken, wenn Rothschild den Grand Prix gewann! „Erinnern Sie sich an Sarbanapal?“

Jetzt tragen die Damen hauptsächlich Schwarz und sehr viel Pelzwerk. Man sieht äußerst selten helle Farben und die Leute wenden sich entrüstet ab, wenn sie Rot sehen. Alle Kleider, Hüte, Schleier, selbst die Unterkleider, sind schwarz oder schwarzviolett und die kleiden Verkäuferinnen versuchen nicht mehr die Kunden durch Phantasiefstoffe anzulocken. In der Rue de Rivoli sah ich heute in einem Geschäft ein sehr niedlich arrangiertes Konfekt. Der Karton trug die Aufschrift: „Die erste Feuertaupe.“ Als Spielzeug für die Kinder kommen nur noch Säbel, Trommel und Bleisoldaten in Betracht. Längs der Boulevards steht jeden zehnten Schritt ein Tisch mit Bleisoldaten und Spielzeugkanonen. Zwischen den vielen Schwarzgekleideten begegnet man auch vielen Verwundeten. Für einen Bildhauer sollte ich kürzlich 25 Kilogramm Gips für eine Büste kaufen. Der Inhaber des bekannten Hauses La Gougue in der Rue de Chemin erzählte mir, daß der Bildhauer warten müsse, denn die Regierung habe kürzlich 500.000 Kilogramm Gips für Bandagen requiriert. Die Künstler, die nicht in der Front stehen, befinden sich entweder auf dem Lande bei Verwandten oder hungern. Zufälligerweise sah ich kürzlich einen Brief des Lyrikers Paul Fort, der einen Freund um 3 Francs als Vorstoß auf sein Buch bat, das erst nach dem Kriege erscheinen sollte. Am schlimmsten sieht es mit den Theatern aus. General Gallieni hat alle Vorstellungen verboten. Zehntausend Schauspieler und Theaterfunktionäre sind im Augenblicke brotlos und leiden bittere Not. Aber alle ihre Wünsche, wieder neu beginnen zu dürfen, wenn auch nur versuchsweise, mit patriotischen Stücken, waren umsonst. L'abbaye d'Albert, das elegante Nachrestaurant auf dem Place Pigalle, ist in ein Lazarett umgewandelt. Einzelne von den freiwilligen Krankenpflegerinnen sehen aus, als ob sie auch vor dem Kriege in diesen heiteren Lokalen gewohnt hätten. Alle die kleinen Lokale auf dem Montmartre sind in Werkstätten für die verschiedenen Industrien, die der Krieg mit sich gebracht hat, verwandelt. Magic City, das Tivoli der Pariser, wo man noch vor einigen Monaten Tango tanzte, ist in eine Schuhfabrik für das Militär verwandelt. Hier werden täglich 3000 Paar Soldatenstiefel fertiggestellt. Fragt man nun, was die Pariser eigentlich am Abend beginnen, so lautet die Antwort: „Man frickt!“ In allen französischen Familien ist man jetzt damit beschäftigt, warme Socken, Strümpfe, Leibbinden und Halsstücke für die Soldaten, die in den kalten Nächten im Freien liegen, zu stricken. Und wenn die Frauen am Abend aus der Kirche heimkehren, arbeiten die Stricknadeln, und die Gedanken wandern zu den Lieben in den Schützengräben an der Front.

oooooooooooooooooooo
Feldpostkarten
 erhältlich bei
Jos. Krmpotic, Piazza Carli Nr. 1.
 ooooooooooooooooooooo

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

14

Nachdruck verboten.

Das Gemurmel bewundernder Beistimmung unterbrach ein bärtiger Goldgräber, welcher den Mittelplatz einnahm. Das ist soweit sehr hübsch, sagte er verschmitzt, aber ich schätze, es würde Ihnen nicht viel helfen, wenn's gälte, sich auf die Socken zu machen. Ich hab's einfacher angefangen, und weil die Gefahr vorüber ist und wir hier ganz unter uns sind, will ich's Ihnen sagen. Sehen Sie, das erste, was diese Banditen tun, nachdem sie den Postillon unter die Gewehrmündungen genommen haben, ist, dass sie den Passagieren befehlen, auszusteigen und die Hände in die Höhe zu halten. Das geschieht nämlich, Ma'am — wandte er sich erklärend an die junge Frau, welche nur ein recht mässiges Interesse an der Sache zeigte — um die Männer zu hindern, nach den Revolvern zu greifen. Ein Revolver ist nämlich das letzte Ding, wonach ein Wegelagerer Verlangen trägt, weder in der Hand eines Mannes noch in seinem Futteral. So sagt' ich mir also, wenn 'n Sechsläufiger doch unnütz ist, wozu sollst du dich da mit ihm schleppen? Und darum pack ich mein Schiesseisen, wenn ich reise, in meinen Koffer, und meine Revolvertasche fülle ich mit meinem Goldstaub. So mach ich's! Es ist ja freilich ein verteuertes Stück schwerer als ein Revolver, aber mir verschlägt das nichts; die Hauptsache ist, dass die Satansbrut dort danach nicht sucht. Ich bin dies Jahr schon zweimal auf der andern Seite der Sierra angehalten worden, und bin jedesmal glücklich durchgekommen!

Alle männlichen Fahrgäste gaben, als der Goldgräber nunmehr seine Revolvertasche herumzeigte, in der und jener Weise ihre ungeheuchelte Hochachtung über den listigen Einfall kund. Alle waren der Meinung, dass er die von dem Farmer befolgte Praxis weit übertrüfe, und daraus entspann sich eine Debatte über noch andere Arten, sein Eigentum zu sichern. Jeder liess seinen Scharfsinn leuchten, den Vogel schoss aber ganz zuletzt ein Fahrgast ab, der **hierher eine fast so grosse Zurückhaltung** wie die schöne Unbekannte beobachtet hatte. Seinem Ansehen und seinem Aussehen nach schien er ein Rechtsanwalt zu sein, auch seine Sprache und sein Wesen bestätigten diese Vermutung.

Meine Herren, begann er mit überlegenem Lächeln, ich glaube nicht, dass einer unter uns sich gern einen Feind vor sich hat, der niemals **andere angreift oder auch nur sichtbar wird**, als wenn er den wohl vorbereiteten Vorteil auf seiner Seite hat, so bin ich der Meinung, ein Mann handelt nicht nur weise, einen ungleichen Kampf zu vermeiden, sondern er ist auch berechtigt, jede List anzuwenden, den Gegner um den Kampfpfeil zu betriegen. In gegenseitigem Vertrauen haben Sie sich **soeben offen zur Sache ausgesprochen**. Ich will nicht hinter Ihnen zurückstehen und Ihnen — wenn ich auch vielleicht etwas mehr riskiere als Sie — doch mit demselben Vertrauen verraten, wie ich mich schützte. Ich habe mir nicht nur die wohlbekannteste Gewohnheit der hiesigen Räuber zunutze gemacht, dass sie alle Frauen und Kinder mit ihren Plünderungen verschonen — was sie natürlich nur tun, um sich bei allen Kaliforniern den Nimbus der Ritterlichkeit zu geben — sondern ich habe auch von der **unschuldigen Güte einer Angehörigen dieses bezauerten und mit Recht verschonten Geschlechts Gebrauch gemacht**. Hier hielt er einen Augenblick inne und verneigte sich galant gegen die schöne Unbekannte. Dann fuhr er fort: Meine Herren! Als ich einstieg, hatte ich ein starkes Paket bei mir, welches für meine Taschen zu gross, gleichzeitig aber zu klein und zu wertvoll war, um dem gewöhnlichen Gepäck anvertraut zu werden. Als unsere reizende Reisegefährtin — wiederum eine verbindliche Verneigung — meine Verlegenheit bemerkte, erbot sie sich mit der ihrem Geschlecht eigenen Liebenswürdigkeit, mein Paket in ihrer Reisetasche unterzubringen. Dieses gütige Anerbieten nahm ich freudig an. Und, meine Herren, wenn ich Ihnen nun sage, dass das Paket wertvolle Staatschuldscheine in bedeutendem Betrage enthielt, so tue ich das nicht, um Ihre Bewunderung für mein Verfahren zu ernten, sondern weil ich glaube, diese öffentliche Anerkennung unserer schönen Reisegefährtin schuldig zu sein, ihr, der ich es verdanke, mein Eigentum in der bis jetzt erfahrungsmässig vollkommensten Weise vor den Strassenräubern gesichert zu sehen.

Nach dieser Rede des Advokaten wurde die Dame von allen Seiten mit Lobpreisungen überschüttet, und Key, der kein Auge von ihr gewandt hatte, sah eine schwache Röle in ihr sonst unbewegtes Gesicht steigen. Er fühlte sich plötzlich in eine ihm fast unerträglich scheinende qualvolle Lage versetzt. Was

sollte er tun? Hier sass die, welche er für eine tätige Gehilfin der Banditen hielt, und neben ihr schwatzten ernste Männer in knabenhaft prahlerischer Weise alle ihre Geheimnisse aus, mit denen sie die Räuber zu überlisten hofften. Konnte er es diesen Männern gegenüber, vor sich selbst und vor dem Gesetz verantworten, wenn er es unterliess, dieses Weib zu entlarven — oder wenigstens jene vertrauensseligen Menschen im geheimen zu warnen? — Aber war er denn seiner Sache auch sicher? — War eine undeutliche Erinnerung an ein Profil, das er nur einen Augenblick gesehen — und welches, wie er auch jetzt wieder zugeben musste, mit dem vollen Gesicht ihm gegenüber, nicht übereinstimmte — hinreichend für eine so schwere Beschuldigung? — Und mehr als das: stand die Gefälligkeit, die sie dem Sachwalter erwiesen hatte, im Einklang mit ihrem Verhältnis zu den Verbrechern?

Seinen Bedenken wurde er plötzlich entrisen, um in anderer Richtung peinvollen Gedanken anheimzufallen, denn die junge Frau sagte zu dem Advokaten, während sie sich bückte, um ihre Reisetasche unter dem Sitz hervorzuziehen: Da die Gefahr jetzt vorüber ist, darf ich Ihnen Ihr Paket nun wohl zurückgeben?

O, bitte, wehrte dieser ab, Sie würden mich ausserordentlich verbinden, wenn Sie mir erlaubten, noch länger Ihr Schuldner zu bleiben, wenigstens bis zur nächsten Station, wenn es Sie nicht belästigt.

O, das durchaus nicht, antwortete sie ruhig und schickte sich an, in ihrer Lektüre wieder fortzufahren. Key merkte, wie ihm vor Scham und Verlegenheit über seinen offenbaren Irrtum das Blut ins Gesicht schoss. Welche Lächerlichkeit! Da sass er nun hier — auf dem Wege nach Marysville — um einer Frau zu folgen, die ihm gleichgültig geworden war, und die, im öffentlichen Interesse noch ferner zu beobachten, er nicht mehr den mindesten Grund hatte. Es war wirklich zu dumm!

Habe ich recht verstanden, dass Sie schon zweimal den Wegelagerer begegnet sind? spannte der Jurist, zu dem Goldgräber gewandt, das Thema weiter. Natürlich würden Sie imstande sein, sie wiederzuerkennen?

I bewahre, keinen Schimmer; nicht einen Mann. Denn, sehen Sie, sie haben alle Masken vor und nur einer spricht immer, sonst keiner auch nur ein Wort. Gewiss der Anführer oder Hauptmann?

Nein, der Redner!

Wie denn, der Redner? wiederholte der Rechtsanwalt erstaunt.

Ja, sehen Sie, ich nenn' ihn den Redner, denn er ist mit der Zunge mächtig glatt und haspelt alles, was er zu sagen hat, runter, als wenn er's auswendig gelernt hätte. Manchmal wird er auch mächtig grob zu einem, trotz all' seiner Feintuerei. Wenn er vermeint, man versteckt was, so skalpiert er einen förmlich mit seiner Zunge, und ich will verdammt sein, wenn ich nicht glaube, der Kerl freut sich, wenn er Gelegenheit dazu findet. Er hat 'n ganzen Sack voll Reden und lässt sich's nicht nehmen, sie alle auszukramen, selbst wenn er damit alles aufhört und Gefahr läuft, gefangen zu werden. Der Hauptmann ist er aber nicht; ich hab' sogar sagen hören, 's könnt' ihm niemand nichts anhaben, wenn sie ihn kriegen, denn er berührt nichts und niemand, weder Mann noch Geld. Ich denk' mir, wird wohl so 'ne Art verbummelter Advokat sein.

Das scheint mir kaum, lächelte der Rechtsanwalt, denn er wird wohl noch mal zu seinem Schaden erfahren, dass er sich betreffs seiner Verantwortlichkeit in einem starken Irrtum befindet. Aber es ist jedenfalls eine sehr schlaue Art, die Person des eigentlichen Anführers zu verbergen.

Ja, hol's der Teufel, es ist die pliffigste Bande, die jemals die Sierra heimsuchte. Erst neulich drehen die verdammten Kerle dem Sheriff eine Nase. Sie liessen ihm auf irgend eine Art stecken, dass sie 'n Schlupfloch in den Wäldern hätten, wo sie ihren Raub aufbewahrten, und richtig, der zieht mit seiner ganzen Macht kampferüstet auf die Suche, und was findet er? Unschuldige grüne Jungens, die gerade auf dem Fleck auf Silber schürften, wo er die Räuberhöhle vermutet hatte! Na, er hat seitdem den Kopf nicht mehr so hoch getragen.

Key warf einen schnellen Blick auf die schöne Frau, um die Wirkung der Erzählung zu beobachten, doch ihr Gesicht verriet weder Neugier noch Interesse. Sein Auge senkte sich unwillkürlich auf den eleganten Stiefel, der unter dem Kleide hervorguckte, aber hier eine Aehnlichkeit mit dem von ihm gefundenen Schuh zu entdecken, kam ihm bald ebenso lächerlich vor wie alle seine anderen Irrtümer. Verstimmt lehnte er sich auf seinen Sitz zurück.

Die Dämmerung hatte sich herabgesenkt und das Gespräch verstummte. Allmählich begann die Anstrengung und Ermüdung des Tages die Sinne unthätig zu betäuben. Als es dunkler wurde, legte die Dame ihr Buch auf den Schooss und schloss die Au-

gen. Key tat dasselbe und versank in einen Traum, der ihm wieder das Profil zeigte, wie es ihm damals in der Finsternis am Fenster erschienen war, nur verwandelte es sich diesmal in ein Gesicht, das weder dem seiner Reisegefährtin, noch irgend einem andern glich, das er jemals gesehen hatte. Dann sprang das Fenster rasselnd auf und wieder atmete er den kühlen Duft des Waldes. Er erwachte und bemerkte, dass die Dame das Fenster an ihrer Seite geöffnet hatte und die frische Luft hereinströmte. Es war nah an acht Uhr, also dauerte es noch eine Stunde, bis die Post an der nächsten Station zum Abendbrot hielt. Alle Passagiere nickten schläfrig, auch er schloss noch einmal die Augen und sank in einen tieferen Schlaf als vorher. — Plötzlich schreckte er auf. —

Die Kutsche hatte angehalten! —

IV.

Das können doch nicht die »Drei Fichten« sein? sagte ein Passagier, sich die Augen reibend, oder wir müssten über fünf Meilen geschlafen haben. Ich sehe keine Lichter; warum halten wir denn? Die anderen Passagiere richteten sich jetzt auch auf. Einer, der dem Fenster zunächst sass, öffnete es; sofort starrte ihm die doppelte Mündung eines Gewehrs entgegen. Niemand rührte sich, jeder schien vom Schreck wie gelähmt. In der allgemeinen Stille hörte man nur den Postillon schimpfen:

Mich schert's wenig, aber, zum Teufel, diesmal, ihr Kunden, treibt ihr's doch ein bisschen zu, unverschämte! Vierzig Mann und nicht drei Meilen von den »Drei Fichten«! Na, 's ist eure Sache — mich geht's nichts an!

Die Frechheit des Ueberfalles hatte selbst den für gewöhnlich schweigsamen, phlegmatischen Kutscher aus seiner Ruhe gebracht.

Ihre freundliche Besorgnis um unser Wohl macht Ihnen alle Ehre, sprach eine Stimme aus der Dunkelheit, und soll geziemend unserem Anführer vermeldet werden; ich darf Sie aber versichern — und hoffe, Sie werden davon durchdrungen sein — dass wir zur Förderung unseres Geschäfts und zur prompten Bedienung unserer geehrten Kundschaft vor keinem Risiko zurückschrecken und jeder Gefahr die Stirn bieten. Ich vermute wohl richtig, dass Sie sich ebensowenig wie wir verspäten wollen, und Ihre Passagiere Verlangen tragen werden, ihren Tee in den »Drei Fichten« einzunehmen. Beschleunigen wir also die Sache. Reichen Sie die Geldkiste der Ueberland-Postgesellschaft und den Postbeutel herunter. Hüten Sie sich aber, das Gewehr daneben zu berühren. Das letztemal ging es leider los und verwundete einen Ihrer Passagiere. Unglücksfälle dieser Art, welche die Harmonie und das Vergnügen unserer gelegentlichen Begegnungen stören, können gar nicht tief genug beklagt werden.

Grosser Gott! ächzte ein Aussenpassagier.

Ah, dank' Ihnen, mein Herr, sagte ruhig die Stimme; hatte Sie gar nicht gesehen; muss Sie zu meinem Bedauern aber jetzt bemühen, mit den andern abzusteigen.

Der Sprecher trat nun näher, und gleichzeitig fiel der Schein einer kleinen runden Blendlaterne auf die Kutsche. Man sah einen breitschultrigen Mann von mittlerer Grösse, dessen glattes, barloses Gesicht eine schwarze Halbmaske trug, welche einen freundlichen, wenn auch spöttischen Mund freiließ. Der Mann räusperte sich, wie es berufsmässige Redner zu tun pflegen, und näher an das Fenster tretend, begann er zu Keys äusserster Ueberraschung ganz in dem rhetorischen Stil, wie es der Goldgräber vorhin geschildert hatte:

Umstände, über die wir keine Gewalt haben, meine Herren, zwingen uns, Sie zum Aussteigen zu nötigen; stellen Sie sich gefälligst in eine Reihe hier an die Seite des Weges und halten Sie Ihre Hände in die Höhe. Sie werden das nach dem eingepferchten Sitzen in der Kutsche nicht unangenehm empfinden — im Gegenteil, der Tausch der stickigen Luft mit der gesunden Abendbrise der Sierra wird nur erfrischen und labend auf Sie wirken. Währenddessen werden wir die gute Gelegenheit benützen, Sie des sogenannten Mammions zu entledigen, welcher — ich bedaure, es sagen zu müssen — in unrichtigen Händen nur zu oft verkehrt angewendet wird, und welchen die weisesten Lehrer der Moral schon von alters her als die Wurzel alles Uebels bezeichneten! (Fortsetzung folgt.)

NESTLÉ'S
altbewährtes KINDERMEHL

Probieren und lehrreiche Broschüre über die Pflege des Kindes gratis durch HENRI NESTLÉ, Wien I., Biberstrasse 11 K. 143

Volkswirtschaft.

Amerika und die Kontorbande.

Die öffentliche Meinung macht sich hier bemerkbar über die augenscheinliche Absicht der Engländer und der Franzosen, die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn ganz zu unterbinden. Von den Stapelprodukten Amerikas soll nur Baumwolle nach diesen Ländern ausgeführt werden dürfen und, indem England dies erlaubte, gab es sich den Anschein, als ob dies als ein besonderes Entgegenkommen für die Baumwollpflanzer zu betrachten sei. Die neue englische Liste der Kontorbandbegüter hält sich ganz und gar nicht an die Londoner Deklaration von 1909. Diese erlaubt zum Beispiel nicht, daß Erze und Kautschuk als Kontorbande bezeichnet werden, aber jetzt werden sie als Fracht bezeichnet, deren Beförderung nach den beiden genannten Ländern absolut verboten ist und verhindert werden wird. Nach dem erwähnten Abkommen sollen Stachelbrant, Feuerungsmaterialien einschließlich Öl, Luftballons, Flugmaschinen und Teile derselben nur unter gewissen Umständen als Kontorbande gelten, indessen stellen die Engländer sie auf die absolute Liste. Auf derselben stehen auch Schwefelsäure, Kupfer, Blei, Aluminium, sowie Motorfahrzeuge und Teile derselben, Gegenstände, die stets nur bedingte Kontorbande gewesen sind. Wie schon gemeldet wurde, hat die englische Regierung unter letztere alle Nahrungsmittel für Mensch und Tier eingereiht und sie läßt sich jetzt von neutralen Nationen, durch deren Gebiet die Durchfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn stattfinden könnte, Garantien geben, daß bedingte Kontorbande nur zum Verbrauch im eigenen Lande bestimmt ist. Frankreich hat sich der englischen Auffassung in der Kontorbandefrage angeschlossen. Heutige Meldungen aus Washington lassen erkennen, daß die amerikanische Regierung Verhandlungen mit England angeknüpft hat, um eine Milderung dieser Bestimmungen zu erreichen und sie könnte, da mächtige Finanzinteressen in Frage kommen, einen starken Druck versuchen.

Englands Kriegskosten.

Der englische Schatzkanzler Lloyd George vermochte die bittere Pille, die er kürzlich dem englischen Unterhause verabreichte, nicht zu versüßen. Die Londoner Blätter schneiden recht saure Gesichter zu der Darstellung der finanziellen Lage, die Lloyd George gegeben hat und in der Tat übertreffen die Kosten des Krieges weitaus alles, was die englische Regierung damit in früherer Zeit gesagt hat.

Einer der teuersten Kriege, die England geführt hat, war der Burenkrieg. Er dauerte 960 Tage und verschlang 250 Millionen Pfund, das heisst täglich 260.000 Pfund. Natürlich sind die täglichen Kosten des gegenwärtigen Krieges für England höher, immerhin dürfte man in London erstaunt gewesen sein, als der leitende Minister Asquith kürzlich andeutete, dass sie nicht unter eine Million Pfund täglich herabsinken dürften. Am 8. August hatte die englische Regierung für die Kriegsausgaben 100 Millionen Pfund aufgenommen. Diese waren am 15. November aufgebracht und Asquith forderte nun weitere 225 Millionen Pfund. Lloyd George erhöhte aber diese Summe, indem er 240 Millionen Pfund als weitere Kriegskosten bis Ende März 1915 verlangte. Rechnet man davon selbst die 30 Millionen, die den Kolonien kreditiert werden sollen, ab, so bleiben immer noch 210 Millionen Pfund für 135 Tage, also 1,56 Millionen Pfund tägliche Kriegskosten, d. h. sechsmal soviel als in dem teureren Burenkrieg! Die Erklärung ist einerseits darin zu finden, dass durch den Ausbruch des türkischen Krieges das Kriegstheater bedeutend erweitert worden ist, andererseits aber der Krieg das Wirtschaftsleben Englands immer stärker in Mitleidenschaft zieht und die englische Regierung zwingt, bedeutende Summen Unterstützungszwecken zuzuwenden und auch zur Aufrechterhaltung des privaten Geschäftskredits auszugeben.

Im Gefolge dieser Kriegsausgaben schreiten natürlich auch namhafte Steuererhöhungen einher, von denen besonders die geplante Verdoppelung der Einkommensteuer die mittlere Klasse und damit einen grossen Teil der Unternehmer am schwersten treffen wird. Wie diese die erhöhten Lasten tragen wird, bleibt abzuwarten; die Höhe des Zinsfusses, zu dem die neue englische Anleihe gegeben wird, beweist aber, dass entweder die Geldknappheit in England ausserordentlich gestiegen ist oder aber die besitzende Klasse Englands die Lage nicht günstig beurteilt und deshalb in den Zinsfuss eine hohe Risikoprämie einrechnet. Die neue englische Anleihe wird zu 95 gegeben und mit 3 1/2 v. H. verzinst. -- Die teuerste Anleihe, die im englischen Schuldbuche steht, ist der kleine Rest einer 2,75prozentigen Schuld, alle übrigen sind mit 2 1/2 v. H. verzinslich. Die neue Schuld wird tatsächlich 3,67 v. H. und mit Hin-

zurechnung der Amortisation rund 4 v. H. tragen. Eine so hohe Verzinsung eines englischen Staatspapiers gab es bisher noch nicht und es zeigt, dass der Krieg in England den Zinsfuss höher angespannt hat als in Deutschland und ebenso hoch als in Oesterreich-Ungarn, von dem die Dreiverbandspresse noch vor dem Kriege zu erzählen beliebte, dass es vor dem Bankrotte stehe.

Es ist also begreiflich, dass die englische Presse von den Mitteilungen und den Plänen des englischen Schatzkanzlers nicht entzückt ist, allein sie selbst trägt mit weniger Ausnahmen die Mitschuld, da sie sich bereitwillig in den Dienst der Kriegsheiz gestellt hat. Im übrigen wird England, falls der Krieg bis zum 31. März dauert, mit den in Anschlag gebrachten 240 Millionen Pfund nicht auskommen, da englische Kriegskosten erfahrungsgemäss alle Voranschläge bedeutend übertreffen, da bei Heereslieferungen nirgends so viel gestohlen wird, als in dem parlamentarisch kontrollierten britischen Reiche.

Aus Argentinien.

Die Sitzungen des Kongresses, welche verfassungsmässig am 30. September ihr Ende finden, sind nicht verlängert worden, obwohl von den zur Diskussion stehenden Vorlagen nur einige wenige erledigt worden sind. Er wird für Mitte November zu einer ausserordentlichen Sitzungsperiode einberufen werden, in welcher jedoch nur das Budget genehmigt werden soll. Das Gesetz betreffs der Zahlungsstundung der aus den europäischen Ländern unho oder unter Moratorien befindlichen Ländern unho noriert zurückkommenden Tratten sowie der von drüben auf hiesige Firmen gemachten Ziehungen ist auf Betreiben der Regierung in aller Eile noch vor Schluss der Sitzungsperiode angenommen worden. Ueber die Frage des Zinses, der auf die in Stundung tretenden Beträge zu zahlen sei, ist nichts bestimmt worden. Jedenfalls ist aber damit die Gefahr befestigt, dass infolge der europäischen Moratorien und der namentlich von England systematisch betriebenen Uebertragung des Krieges auf das kaufmännische Gebiet der hiesigen Exportfirmen, unter denen deutsche Namen die führenden sind, Schwierigkeiten entstehen könnten. Die Sperre, die England nicht nur über die deutschen Häfen, sondern auch mit zahlreichen Schikanen und auch Wegnahme von Schiffen gegen Holland ins Werk gesetzt hat, drückte namentlich den hiesigen Mais auf einen so niedrigen Preisstand, dass den Kolonisten von der grossen Ernte schliesslich überhaupt kein Nutzen bleiben wird. Die amerikanischen Länder hätten es ja nun in ihrer Hand, auf Grossbritannien einen sehr wirksamen Druck auszuüben, wenn sie mit der Sperre der Weizen- und Fleischzufuhren an England selber drohen würden; es ist aber kaum zu hoffen, dass ein Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten in diesem Sinne zustande kommt. Es ist infolge der stetigen lügnischen Kabelkämpfe selbst bei sonst klugen Menschen hier die Auffassung zu sehr verbreitet, dass zuletzt doch Deutschland werde unterliegen müssen. Zudem sind die Länder Südamerikas ganz in der Tradition und in der Furcht des die Welt kontrollierenden Londoner Geldmarktes aufgezogen und glauben, dass sie später Lombardstreet doch wieder brauchen werden. Es wird somit dem deutschen Interesse namentlich auch in Uebersee sehr zu statten kommen, wenn möglichst bald auf eine unzweideutige Weise

(ist inzwischen geschehen!) durch das nunmehr bevorstehende Eingreifen unserer Flotte gezeigt wird, dass von uns auch auf dem Wasser so gründliche Arbeit geleistet werden kann, wie bisher auf dem Lande. Der Eindruck solcher Aktionen wird nicht nur ein bloss „moralischer“, sondern auch ein praktischer von erheblicher Tragweite sein, wenn man drüber alsdann aus der gerade in bezug auf die Marine gehandhabten Zurückhaltung heraustritt. Dem eine reichhaltigere amtliche telegraphische Berichterstattung ist nicht bloss ein der Neugier fremden Publikums dienender Luxus, sondern ein wertvoller Teil der nationalen Verteidigung.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 25. November 1914.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie bewölkt, schwache variable Winde; an der Adria heiter, schwache variable Winde. Die See ist schwach bewegt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Wechselnd wolkig, schwache unbestimmte Winde, geringe Wärmeunterschiede gegen den Vortag.

Selbstmische Beobachtungen: Gestern 1 Uhr 6 Min. 46 Sek. p. m. Beginn der Aufzeichnung eines katastrophalen Fernbebens. Maximalphase 1 Uhr 46 Min. 10 Sek. p. m. Wirkliche Bodenbewegung in Pola 0.15 Millimeter, Herdabstand 9100 Kilometer.

Barometerstand 7 Uhr morgens 757.7
2 " nachm. 756.5

Temperatur um 7 " morgens 5.8
2 " nachm. 11.3

Regenüberschuss für Pola: 31.0 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 13.5.
Ausgegeben um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags.



Die besten Antinicotin-Zigarettenhülsen in Holzschachteln zu 250 Stück sind um 60 h in allen Papierhandlungen und Tabaktrafiken erhältlich.

General-Depot: 265
Papierhandlung Guido Kostalunga, Pola

Ueberzeit-, bezw. Erlaubnistheine
für Lokoutlaub, lagernd in jeder Quantität
in der
Papierhandlung Jos. Krmpotic, Piazza Carli

K. K. priv. Oesterr.
Credit-Anstalt für Handel u. Gewerbe, Filiale in Pola
derzeit Triest.

Dieselbe übernimmt auch weiterhin Zeichnungen auf die
steuerfreie 5 1/2% ige österr. Kriegsanleihe
vom Jahre 1914

rückzahlbar al pari am 1. April 1920. Kurs 97.50. Dem Käufer werden ausserdem 5/8% Provision vom Nominalbetrage vergütet. Belehnung der Kriegsanleihe auf Wunsch mit 75% des Nominales bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu 5 1/2% bis auf weiteres.

Durch eine Verfügung des k. k. Finanzministers können Subskriptionen auf die Kriegsanleihe auch weiterhin angenommen werden.



R. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt.

Aufruf!

Weihnachten im Felde

Weihnachten rückt heran, das Fest der Liebe und der Heimat.

Ob arm, ob reich, jeder bereitet — sei es aus dem mühsam Ersparten, sei es aus dem Ueberfluß — für diejenigen, die seinem Herzen am nächsten stehen, ein Angebinde. Wenn wird nicht das Auge feucht, wenn er an unsere Soldaten denkt, die um diese Zeit, fern vom Hause, vielleicht in unwirtlicher Gegend, die edelste aber schwerste der Pflichten erfüllen!

Das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums hat beschlossen, diesen Braven eine anspruchlose Weihnachtsgabe zu senden und widmet diesem Zwecke eine

halbe Million Kronen.

So ansehnlich diese Summe ist, sie reicht lange nicht aus, um jedem im Felde stehenden Mann eine kleine Freude zu verschaffen. Dazu bedarf es der Mitwirkung Aller! Mit den Wenigen, welche keinen teuren Angehörigen im Kriege wissen, werden Seine wetteifern, deren Sohn, deren Bruder, deren Gatte oder Verlobter für's Vaterland kämpft...

Darum bittet das Kriegsfürsorgeamt (9. Bez., Berggasse 16), ihm mit dieser Bestimmung großmütig und möglichst rasch Geldspenden zu widmen. Dieses Amt wird Sorge tragen, daß die Weihnachtsgaben unseren Truppen abteilungsweise rechtzeitig zukommen als treuer Gruß aus der lieben Heimat, als Unterpfand innigsten Gedankens, als Hoffungszeichen frohen Wiedersehens!

R. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt

IX., Berggasse 16.

Wien, im Oktober 1914. F.M.L. Löbl m. p.



Kuverts für den Scheck-Verkehr

im Wege des

k. k. Postsparkassen-Amtes in Wien

sind erhältlich bei

Jos. Krmpotic, Pola, Piazza Carl I



Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für Weihnachtsgaben an unsere Truppen im Felde:

Statt Blumen und Bonbons zum Namensfeste des Frl. Käthe Prorok K	25.—
Ehepaar Kneisl-Herdnitzka	50.—
Zusammen . K	75.—
bereits ausgewiesen . „	1010.58
Totale . K	1085.58
Abgeführt . „	1000.—
Abzuführen . K	85.58

2. Für die Hinterbliebenen der gefallenen Mannschaftspersonen der k. u. k. Kriegsmarine:

Stammtschrende der 1906er Maschinunteroffiziere Siebner, Hoiß, Bönsch, Benedek, Bruner, Jonas, Gschiesl, Stadnik, im Café „Municipio“	K 17.—
---	--------

3. Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Statt Blumen und Bonbons zum Namensfeste des Frl. Käthe Prorok K	25.—
Zusammen . K	42.—
bereits ausgewiesen . „	27588.85
Totale . K	27630.85
Abgeführt . „	27145.66
Abzuführen . K	485.19

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 51—98 des „Roten Kreuzes“ vom 11. bis 25. I. M.:

Kriegshafenkommando-Offiziersmenage 57 K 13 h; Kolonialwarenhandlung Peruzzi 14 h; Gasthaus Alla nostra Bandiera 7 K 57 h; Restaurant Baumgartner 2 K 71 h; Frühstückstube Bernardis 1 K 85 h; Frühstückstube Venutti 27 K 41 h; Delikatessenhandlung Artusi 3 K 14 h; Gasthaus Bekavaz 4 K 31 h; Delikatessenhandlung Riosa 5 K 33 h; Droguerie Tominz 5 K 39 h; Manif.-Handlungen: Unich 4 K 27 h, Poduje 12 K 53 h, Suppan 6 K 25 h; Warenhaus Löbl 6 K 45 h; Schuhwarenhaus Fränkel 45 K 34 h; Zuckerbäckerei Clai 9 K 17 h; Zuckerbäckerei Jankovits 11 K 28 h; Warenhaus Steiner 12 K 35 h; Papierhandlung Schrinmer 1 K 42 h; Buchhandlung Mahler 1 K 84 h; Papierhandlung Fischer 78 h; Kaffeehaus Pauletich 1 K 34 h; Gasthaus Gorlato 1 K 51 h; Kolonialwarenhandlung Martina 3 K 42 h; Tabaktrafiken: Pavletich 56 h, Bačak 3 K 40 h, Marsich 88 h, Doreich 5 K 39 h, Martina 2 K 42 h, Marchesan 4 K 17 h, Luchich 1 K 8 h, Ferletich 1 K 40 h, Borsatti 3 K 83 h, Ropotar 13 K 30 h, Pavanello 2 K 14 h, Inwinkel 1 K 40 h, Casalini 1 K 63 h, Benussi 3 K 36 h, Zadnik 3 K 21 h, Pintler 99 h, Fabianich 2 K 44 h, Camuffo 4 K 49 h, Dorotich 4 K 19 h, Menselich 1 K 77 h, Dajcich 4 K 15 h, Sidar 1 K 16 h, Salamon 31 h, Fonda 1 K 5 h. Zusammen 301 K 65 h.

Kriegsatlas 1914.

24 Karten (13 Hauptkarten und 11 Nebenkarten) auf 12 Blättern in mehrfarbiger Ausstattung im Format von 22x28 cm. K 1.30

Vorrätig in der

Schriener'schen Buchhandlung (G. Mahler)

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Ein sehr nett möbliertes Zimmer mit Gasbeleuchtung zu vermieten. Via Marlanna 2, 2. St. rechts. 2528
- Schön möbliertes Zimmer mit freiem Eingang ist sofort zu vermieten. Via Diana 12. 2524
- Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, Kabinett, Küche mit Veranda, kleinem Garten und allem Komfort, zu vermieten. Anzufragen Via Michele de Fachinetti Nr. 130, gegenüber Haus Borri, Pratto sette moreri. 2513
- Zwei schön möblierte Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Adresse in der Administration. 2518
- Großes möbliertes Zimmer im 1. Stock an zwei Herren bei deutscher Familie zu vermieten. Adresse in der Administration. 2519
- Wohnung, bestehend aus drei Zimmern und Küche, mit elektr. Beleuchtung und Parkett, ist sofort zu vermieten in der Via Veterani 55. Anzufragen Monte Cappelletta 1, 1. St. 2506
- Villenwohnung im 1. Stock, unmöbliert, mit zwei bis drei Zimmern, Kammer, Küche, Veranda und Garten zu vermieten. Adresse in der Administration. 289
- Villenwohnung (Parterre) mit 2 Zimmern, Kammer, Küche, Vorzimmer und allem Zubehör an kleine Familie um 60 Kronen monatlich ab 1. Dezember zu vermieten (bei Instandhaltung des Gartens und der Stiegenbeleuchtung um 45 Kronen). Näheres in der Administration. 216

Offene Stellen:

- Personal für Restaurant, Cafe und Hotel sucht Hotel Central. Vorstellung von 8—10 und 4—6 Uhr. 287
- Zwei deutsche Rutscher werden gegen guten Gehalt sogleich aufgenommen. Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags. Bierdepot R. Novak, Via Arena 28. 286

Gehilfe für Alles wird im photogr. Atelier Jamboni, Via Sergia 55, sofort aufgenommen. 2526

Deutsches Dienstmädchen wird gesucht, oder deutsche Bedienerin für ganzen, eventuell halben Tag. Vorstellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration. 2460

Stellengefuche:

- Deutsche Kellnerin wünscht in besseren Geschäfte unterzukommen. Gest. Anträge unter „Anständig“ an die Administration. 2521
- Junge deutsche Frau, repräsentationsfähig, sehr sparsam und in allen häuslichen Arbeiten perfekt, sucht sofort Stelle als Stütze der Hausfrau bei gutberziger deutscher Familie oder bei vornehmen, älteren Herrn. Anträge an die Administration d. Bl. 2527
- Kellnerin sucht Posten. Via Sergia 5, 2. St. 2525
- Sunges deutsches Mädchen sucht als Mädchen für Alles unterzukommen. Briefe erbeten unter „Trief“ an die Administration des Blattes. 2502

Zu verkaufen:

Ein im besten Betriebe stehendes Hotel und Restaurant ist Familienverhältnissen wegen sogleich zu verkaufen. Erforderliches Kapital 4500 Kronen. Auskunft im Hotel „Adria“. 2522

Beschriebenes:

- Hochfeine Tezbutter, weltberühmte Olmüger Quargeln, echte Krainer Würste zu haben im neueröffneten Geschäfte Via Marianna 3, Eigentümer F. Brzal. 2529
- Privatfachunterricht, Klavierstunden, Deutschstunden! Anträge an die Administration. 2523
- Junger Spitzhund oder Hündin zu kaufen gesucht. Via Cefia 4. 2516
- Schneiderin empfiehlt sich für jede Arbeit. Via Rander Nr. 36, 2. St. rechts. 2507
- Junger Mann (Deutscher), Maschinenschlosser, sucht jüngeres Fräulein ehebar kennen zu lernen. Anträge unter „Freundschaft“ an die Administration. 2516
- Alleinlebender Herr sucht sympathische Wirtschaftlerin, unbedingt gute Köchin, die mit allen leichten häuslichen Arbeiten vertraut ist. Anträge an die Administration. 2508
- Pflichtschulplatz „Eggestor“, Via Carlo Defranceschi Nr. 18, täglich von 3 Uhr nachmittags bis 1/9 Uhr abends geöffnet. — An Sonn- und Feiertagen Konzert. 10% der Bruttoeinnahmen werden für die Kriegsbauer dem „Roten Kreuz“ gewidmet. — Monats- und Tagesabonnements werden aufgenommen. 254
- Ein deutsches Fräulein sucht die Bekanntschaft eines Reserveoffiziers. Unter „Meereswellen“, Hauptpost. 2505
- Wichtiges Holz für Tabaktrafiken! Ich erlaube mir hiermit den p. t. Besitzern von Tabaktrafiken zur Kenntnis zu bringen, daß ich die alleinige Vertretung und Niederlage für Pola der Papierhandlung D. Co-verlizza, Via Campomarzio 10, übertragen habe, wo nur mein Zigarettenpapier „Eggestor“ zum Verkauf gelangt. U. Salto, Trieste, Anstalt für Konfektion von Zigarettenpapier. 282
- Beste Korbwaren- und Sesselflechtereie empfiehlt sich den p. t. Herrschaften sowie der löblichen Garnison zur Uebernahme aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, wie: Reifekoffer, Blumentische, Nähständer, Papier- und Wäschekörbe etc. Bestellungen und Reparaturen werden rasch, solid und preiswürdig ausgeführt. Dasselbst gepulvter Klavierstimmer. Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst Albert Schulmeister, Admiralsstraße 21. gr.

Empfehle meinen

Journal-Lesezirkel

für die langen Winterabende. Ferner empfehle ich meine Firma zur Besorgung aller österreichischen und deutschen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Fachkataloge stehen zur Einsicht zur Verfügung. E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foru 12.

BANCA COMMERCIALE TRIESTINA
(AGENZIA DI POLA)

Die Durchführung von allen Operationen der obenannte Bank wird provisorisch bei der Mutteranstalt in Triest erledigt. Alle Briefe haben folgende Adresse zu tragen:

Banca Commerciale Triestina Agenzia di Pola, Triest.